image
not
available

Arch. 77.
*

S. SALVATORIS POLLINGÆ · A. 1744 · FRANCISCUS PRÆPOSITUS
AD BIBLIOTHECAM IBIDEM

C.
St. VII.
0132.

<36627274720013

<36627274720013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

M. Georg Litzels
Gymn. Spir. Conrect.

Beschreibung der Römischen Todten-Töpffe und anderer Heidnischen Leichengefässe,

Welche 1600. bis 1700. Jahre unter der Erde gelegen, und bey Speyer ausgegraben werden,

Nebst einer Beschreibung

Eines steinernen Sarges

Worinn eine edle Römerin in Kalch liegend, und eine FIBVLA oder Spange, auch drey Gläßer, gefunden worden,

Allen Liebhabern der Römischen Alterthümer zur Nachricht, jedermann aber zur Erweckung und Ausübung der Tugend mitgetheilet.

Mit Kupffern.

Speyer
Verlegts Johann Heinrich Zeuner,
Franckfurth bey Johann Friedr. Fleischer.
1749.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

M. T. CICERO

Tusc. Quæst. L. I. de contemnenda morte p. m. 1109.

Optimus quisque maxime posteritati serviat.

Digitized by Google

Dem
Hochedlen, Hochgelährten
und Hocherfahrnen
Herrn
Christoph David Heller
berühmten Medicinæ Doctori und
Physico Ordinario in des Heil.
Röm. Reichs Freyen Stadt
Speyer,
Meinem Hochgeehrtesten Freund
und Gönner,
Gnade, Leben, und Segen,
von GOtt.

Digitized by Google

Hochedler, Hochgelährter und Hocherfahrner, Hochgeehrtester Herr Doctor.

EW. Hochedl. wissen von Selbst, daß die zwey älteste Städte Deutschlands, Speyer und Trier, um den Rang des Alterthums mit einander streiten. Jede soll, nach Bericht der Geschichtschreiber, schon 1500. Jahre vor Christi Geburt gestanden haben. Mein Absehen ist nicht, diesen Streit zu entscheiden. Ich will auch nicht in so weite Zeiten hineingehen, sondern nur mit zwey Worten darthun, wie sehr diejenigen irren, welche der Stadt Speyer von ihrem wahren Alter ein gar zu grosses abziehen. Sie sagen, Kaiser Constantius Chlorus habe sie erbauet. Sie setzen also ihren Anfang in das Jahr Christi 305. Cerion hat diesen Fehl gebohren. Die Ausschreiber haben ihn als eine ächte Geburt blindlings angenommen. Lehmann aber, mein Vorfahre im Amt

und

und nachmahliger Stadtschreiber, hat ihn gründlich widerleget. Ich folge demselben, und thue hinzu, daß der Deckel unsers steinernen Sarges zu erkennen gibt, daß Speyer schon zu Cäsars und Augusti Zeiten mit herrlichen Gebäuden gepranget habe. Aber noch besser und unumstößlicher, ohne zu gedencken der Römischen Götzenbilder und Müntzen, die innerhalb 50. Jahren, da die Stadt nach der Frantzösischen Einäscherung aus ihrer Asche wieder herausssteiget, sind ausgegraben worden, so redet der Tod aus den Töpffen, und die dabey, gleich vor dem Thor, gefundene Schalen bezeugen mit ihren lateinischen Namen, daß die Stadt lange vor An. 305. eine Grentzfestung der Römer gewesen, darinnen sie ihre Besatzung hatten, und ihre Todten vor dem Thor verbrannten. Das Verbrennen aber daurete bey ihnen nur bis um das Jahr Christi 170. Meinen Beweiß wird die Beschreibung selbst in ein mehrers Licht setzen, und die Nachkömmlingschaft, welcher ich hiemit diene, wird durch die Nachahmung meines Bemühens

mühens noch vieles entdecken und beyfügen. Sie wird mir, wenn meine Gebeine gantz vermodert sind, ein Denckmahl aufrichten, wie ich unsern längst verstorbenen Römern im Tode, und denen Herren und Freunden, deren Namen diese Schrifft enthält, im Leben ein Denckmahl stiffte. Ew. Hoch-Edl. stehen billig vornen an, und ich würde undanckbar seyn, wenn ich Dero bisherigen Verdienste gegen mich und die meinigen nicht öffentlich gedencken wolte. Insonderheit war mein Hauß im vorigen Jahr wie ein Lazareth. Meine liebe Ehefrau und fünf Kinder lagen zu gleicher Zeit sehr gefährlich kranck. Jene war dem Tode augenscheinlich in dem Rachen. Dero Geschicklichkeit, Treue, und unermüdete Fleiß, hat dieselbe mit Gottes Hülffe, gleichsam durch ein Wunder, heraus gerissen und errettet. Der HErr sey dafür gelobet, und sey Ihr Schild und Ihr sehr grosser Lohn. Ich aber bin und verbleibe Lebenslang

Ew. Hoch-Edl.

Speyer
den 3. Apr. 1749.

Treuverbundenster Diener
und Fürbitter bey GOtt
M. Georg Litzel.

Digitized by Google

HORATIUS

Carm. Lib. II. Od. III.

Divesne, priſco natus ab Inacho,
Nil intereſt, & infima
De gente ſub dio moreris,
Victima nil miſerantis orci.
Omnes eodem cogimur. Omnium
Verſatur VRNA.

§. 1.

Die Römer pflegten einem Sterbenden ihren Mund auf ſeinen Mund zu legen, um die Seele zurück zu halten, oder wann ſie nicht bleiben wollte, aufzufangen. Dieſes thaten die nächſten Anverwannten, Mann oder Weib, Sohn oder Tochter, Vater oder Mutter. Wenn er ſeinen Geiſt aufzugeben ſchiene, drückten ſie ihm die Augen zu. Alle rufften ihm laut mit Namen, und beſonders dazu beſtelite Leute wuſchen ihn mit warmem Waſſer. Beydes geſchahe, ſo er etwa nur in einer tieffen Ohnmacht liegen, und die Seele noch in ſich haben möchte, ihn wiederum in das Leben zu bringen. Deswegen ſie auch

mit

Digitized by Google

mit der Leich-Begängnis nicht so sehr geeilet. Sie salbeten ihn, zogen ihm gemeiniglich ein langes Kleid an von weisser Leinwand, und legten ihn inwendig an der Hauß-Thür auf die Bahre, so daß das Gesicht gegen die Gassen sahe. Aussen an das Hauß stelleten sie Cypressen oder Dannen-Bäume. Indessen wurde das Ruffen des Namens, unter vielem Geschrey und Geheul zu verschiedenen malen fortgesetzet, und für die Seele bey geweyhten Lichtern gebeten und geräuchert. Was zur Leiche nöthig war, kauffte oder lehnte man im Tempel der Libitina oder Venus. Am achten Tage war die Leich-Begängnis, oder auch eher, sonderlich wenn ein Fest einfiel. Der Leichen-Ausruffer ruffte die Leute zusammen, mit diesen Worten: *Exequias Lucio Titio, Lucii Filio, quibus commodum est ire, ite, jam tempus est, ollus ex ædibus effertur*, d. i. Wer dem Lucio Titio, des Lucii Sohn, mit der Leiche gehen kann, der gehe, jetzt ist es Zeit, er wird aus seinem Hause getragen. Zu erst giengen ein oder mehr Pfeiffer oder Trompeter, welche Todten-Lieder blieſen: sodann die um Geld gedingte Klagweiber, die ein erbärmliches Geheul und Geschrey machten: nun folgte der Todte, auf der Bahre liegend, und auf ihn der Ehegatte, oder die Eltern, Kinder, und nächsten Anverwannten mit fliegenden Haaren, die Manns-Personen in schwartzen, die Weibs-Personen in weissen Kleidern: ferner die Anverwannten, vertrauten Freunde und Bekannten: endlich die sonsten Lust und Zeit hatten, die Leiche

che zu begleiten: alle aber trugen brennende Wachs-Kertzen. Vor dem Thor wurde der Todte, wie er es in seinem Leben angeordnet hatte, entweder in einem Sarg begraben, oder verbrannt.

§. 2.

Dieses war gebräuchlicher als jenes. Der Cörper wurde mit eröffneten Augen, auf einem Küssen, auf den Scheiterhauffen geleget, und dieser von dem nächsten Anverwannten, mit zuruck gekehrtem Angesicht, angezündet. In das Feuer warff man bisweilen des Verstorbenen liebste Sachen, Oele und allerhand wohlriechende Dinge, gemeiniglich mit den Gefässen. Indessen machten die Pfeiffer, Klag-Weiber, und andere ein grosses Gethön, Geheul und Geschrey. Wenn der Cörper verbrannt, wurden die glüende Kohlen ausgelöschet, die übrig gebliebene Gebeine aufgelesen, und mit Wein und Thränen abgewaschen, und diese und die Asche in gewissen Töpffen oder Häfen, die Vrnæ hiessen, vergraben. Hierauf kehrten die Leichen-Begleitere, wenn sie dreymal um das Grab gegangen, und iedesmal eine Handvoll Erde in dasselbe geworffen, nach empfangenem Weyhwasser und geruffenem *Vale, vale, vale, nos te ordine, quo natura permiserit, sequemur* (ruhe wohl, wir werden dir in der Ordnung, wie es die Natur erlauben wird, nachfolgen,) nach Hause, und hielten die nächsten Anverwannten eine Mahlzeit. Diese giengen den 18. Februarii, als am Tage aller Seelen, zum Grabe, und räucherten, opfferten

opfferten und beteten bey brennenden Wachs-Lichtern, daß die Seele aus dem Fegfeuer möchte erlöſet werden (*a*).

§. 3.

Der Gebrauch, die Todten zu verſorgen, war nicht bey allen Völckern einerley. Der erſte und älteſte mag wohl das Vergraben des Cörpers in die Erde ſeyn (*b*). Die H. Schrifft gibt uns davon das ſicherſte Zeugnis. Nachmals verfielen die Kinder der Menſchen auf allerhand Thorheiten. Einige haben die Verſtorbene in Flüſſe geworffen, oder den Vöglen und Thieren zur Speiſe überlaſſen, oder ſie ſelbſten gefreſſen. Andere dörreten und mahlten ſie hernach, daß ſie die Geſtalt hatten, wie im Leben. Etliche neheten ſie in Häute ein, und hiengen ſie an die Bäume, oder behielten nur die Hirnſchale, und gebrauchten ſie ſtatt eines Bechers. Anderer Arten zu geſchweigen (*c*), ſo ſind die Indianer ſchon gegen 3000. Jahre gewohnt, ihre Todten zu verbrennen, und die Aſche und Gebeine in Töpffen zu beerdigen. Von dieſen haben es die Griechen erlernet, und dieſen ſind hernach die Deutſchen

(*a*) Virgil. Æn. L. VI. v. 212. Ovid. Triſt. L. III. El. III. v. 37. Faſtor. L. II. v. 533. Conf. Kirchman. & alios qui de funerib. Rom. ſcripſerunt.

(*b*) Antiquiſſimum ſepulturæ genus: Redditur terræ corpus, & ita locatum ac ſitum, quaſi operimento matris obducitur, ſagt Cicero L. II. de Legib. p. 1255.

(*c*) Vide Silii Ital. L. XIII. Punicorum. Coel. Rhodigin. Antiq. Lect. L. XVI. c. 19. ſq. Alex. Sardi de morib. ac ritib. gentium L. I. p. 49. ſq. & alios.

Digitized by Google

Deutſchen, Gallier und andere Völcker, auch endlich die Römer, da ſie ausländiſche Kriege führten, nachgefolget. Dieſe thaten es aus Furcht, damit ihre Todten in fremden Landen nicht ausgegraben und beſchimpffet würden (*d*), alle aber aus Aberglauben, damit die Seele, die ſich zwar auſſer, doch annoch bey dem Leibe aufhalte, durch das Feuer möchte gereiniget werden (*e*). Dieſer Gebrauch daurete bey den Römern bis um das Ende der Regierung der Antoniner, und alſo ohngefehr 170. Jahre nach Chriſti Geburt (*f*). Das Chriſtenthum aber hat allenthalben, auch bey den Deutſchen, ein Ende an dem Verbrennen, und einen Anfang mit der Beerdigung, wie ſie zu Anfang der Welt geweſen, gemacht.

§. 4.

Die Römer hatten ſich, ſchon ohngefehr 50. Jahre vor Chriſti Geburt, zu Speyer feſte geſetzt, und blieben daſelbſt bis auf das Jahr Chriſti 428, da ſie von den Franecken, einem weitläuffigen Deutſchen Volck, vom Rheinſtrohm gäntzlich vertrieben wurden. Gleichwie ſie aber, vermöge ihres Geſätzes, keinen Todten in der Stadt weder begraben, noch verbrennen durfften (*g*); Alſo hatten ſie auch, unter der Zeit ihres daſeyns, ihre Brand- und Grabſtätte auſſerhalb Speyer. Man hat noch niemahls weder einen Sarg, noch Todten-Topff innerhalb der Stadt Mauren, wohl

(*d*) Plinius Hiſt. Nat. L. VII. c. 54.
(*e*) Coel. Rhodigin. l. c. L. XVII. c. 21.
(*f*) Jo. Bapt. Casal. de fun. Rom. p. 351.
(*g*) Cicero de Legibus L. II. p. 1256.

Digitized by Google

wohl aber in den Vorstädten, als welche zu der Römer Zeiten noch nicht waren, und ausserhalb denselben gefunden und ausgegraben. Ihre meisten Leichen trugen sie durch das Haupt-Thor hinaus, welches von ihnen erbauet und *Alta Porta*, das hohe Thor, genennet worden, auch noch heutiges Tages Altpörtel heisset, eine starcke, wehrhaffte und hohe Burg, davon die Vorstadt Altburg den Namen hat. Diese hatte vor der Frantzösischen Stadt-Zerstörung 1689. drey Thore, davon das Creutz-Thor ausserhalb dem Egidi-Thor gäntzlich zerstöret, und der Erden gleich gemacht worden, und nur noch dessen steinerne Brücke, oben an dem Dathanischen Garthen stehet. Von dieser Creutz-Brücke gehen zwo Strassen, eine gerad fort gegen der Landauerwart, die andere lincks gegen den Gänse-Pful. An diesen beyden Strassen hatten die Römer mehrentheils ihre Begräbnisse, und solche fiengen an gleich vor der Brücke, wo die Aecker anfangen, und die Creutzäcker genennet werden, auch weiter hinein durch etliche Aecker, bis über den Spitalacker, also daß ich glaube, daß daselbst eine gemeine Grabstätte gewesen, wie auch weiter hinaus an dem Germansberg. Diese Grabstätten sind innerhalb 50. Jahren, und also zu unsern Zeiten, nach und nach, und von ohngefehr entdecket worden. Da man nach dem Ryßwickischen Frieden 1698. und 1699. die Stadt wieder zu bauen anfieng, wurde unten an dem Germansberg, lincker Hand, Sand gegraben, und eine Menge Todten-Töpffe ausgegraben,

graben, dergleichen erst den 19. Junii 1747. eine Weibs-Person einen daselbst, und zuvor den 14. May 1745. die Schantzer oberhalb dieser Sandgrube einen steinernen Sarg, gefunden. Als die Deutsche Armee An. 1703. vor der unglücklichen Schlacht bey Speyer, durch bemeltes Ackerfeld Linien aufwarffe, und sich bis an die Speyerbach bey der Schießbergermühl verschantzte, traffen die Schantzer, deren gegen 3000. Bauren waren, nicht nur drey steinerne Särge, sondern auch eine grosse Menge Todten-Töpffe und andere Leichen-Gefässe an, die aber von ihnen aus Unwissenheit und Eilfertigkeit meistens zerhauen, und in dem Sand liegen gelassen worden. Nach der Schlacht, da die Bürger diese Verschantzungen nieder riessen, wurden zwar noch viele gantz gefunden, und von Kennern und Liebhabern in die Stadt gebracht. So geschahe es auch in den folgenden Jahren, daß der Spitalacker, weil man mit Erbauung der Stadt immer fortfuhr, desgleichen der Zuberische und nunmehr Spatzische Acker, auch andere daselbst, zu Sandgruben gemacht, und viele dergleichen Todten-Geschirre auf denselben ausgegraben worden. Gleich dabey, auf dem Weissischen Acker, der etwas tieff liegt, sahe ich An. 1747. einen solchen Topff ausackern; er schien aber dem Knecht, wegen der Schwere, mit Geld angefüllet zu seyn, deswegen zerschlug er ihn in kleine Stücke, und fand nichts als was ich ihm zuvor gesagt hatte, Knochen und Asche.

§. 5.

§. 5.

Gerad gegen diesem Ackerfeld, nur über dem Weg, ist An. 1741. zwischen dem Dathavischen Garten und den Fischweyhern, eine andere Römische Grabstätte entdecket worden. Man fand daselbst einen steinernen Sarg, worinn eine edle Römerin in Kalch, und eine Fibula oder Spange, auch drey Gläser gelegen. Man fand auch nach und nach mehr als hundert Todten-Töpffe, rothe Schalen, und anders. Insonderheit habe ich daselbst bey etlichen Gräbern verschiedene schwartze Brände von Eichenholtz, und viele Kohlen angetroffen, woraus abzunehmen, daß die Römer nicht nur ihre Brandstätte, welche zum wenigsten 60. Schritte von der Stadt oder einem Gebäude entfernet seyn mußte (*b*), daselbst gehabt, sondern auch das nicht völlig verbrannte Holtz, auch die Kohlen, mit den Töpffen bißweilen eingescharret haben. Noch ist merckwürdig, daß sie auf diesem Platz auch einen Brunnen hatten, aus welchem sie das Wasser zu Auslöschung der Brände und Kohlen geschöpfft. Dieser Brunn wurde in besagtem Jahr gefunden. Er bestund aus an- und über einander gesetzten Schalen von weissem Sandstein, und war nur etliche Schritte von gedachtem steinernen Sarg entfernet. Die Schalen liegen noch auf dem Platz, wo sie sind ausgegraben worden.

§. 6.

(*b*) Cicero de Legib. L. II. p. 1256.

§. 6.

Auſſer dieſen gemeinen Grabſtätten finden ſich auch beſondere, da die Römer bald in einen Garten, bald auf einen Acker, bald anderswohin ihre verbrannte und unverbrannte Todten begraben haben. Die Schiffleute nehmen wahr, daß ſich da und dort ein Topff an den Speyeriſchen Ufern des Rheins zeiget, wenn das hohe Waſſer da und dort ein Stück vom Lande abreiſſet. Vor dem Weidenthor wurde An. 1572. ein ſteinerner Sarg ausgegraben, welchen Lehmann (i) beſchreibet. Vor dem Neuburgerthor wurde An. 1600. in der Sandgrube ein Grabſtein gefunden, darunter ein Römer von der vierten Flaviſchen Legion, die zu Zeiten Kayſers Auguſti unter dem Feldherrn Druſus zu Speyer geweſen, begraben gelegen. Die Schrifft iſt folgende: D. M. AVR. VITALI. MIL. LEG. IIII. FL. STIP. VII. VIXIT. AN. XV. AGENS. EXPEDITIONE. GERMANIÆ. FLAVIVS. PROCLVS. MIL. LEGSS. SECVNDVS. HERES. CONTVBERNALI. BENE. MEREN. F. C. In der Vorſtadt Haſenpful, im Wirthshauſe zur Sonne, ließ Hr. Joh. Wilhelm Spatz An. 1732. im Hofe ein Fundament zu einem Gebäude graben, und er fand ein altes Fundament, darinn ein von Eiſen gegoſſener dreyfüſſiger Topff mit einem Deckel geſtanden, und über demſelben ein Viereckticter Stein zugemauret gelegen: in dem Topff

(i) in der Speyr. Chronick. L. I. c. 8. p. 22.

Topff waren kleine Menschen-Gebeine, aber ohne Aschen. Solte aber dieser Topff von den Römern herstammen? Es ist kaum wahrscheinlich. Damals waren, so viel ich weiß, dergleichen Häfen noch nicht im Gebrauch. Vielleicht ist er aus Aberglauben hinein gekommen, wie bey der Erbauung einer gewissen Vestung, die in dem Rhein liegt, ein Knäblein in das Fundament soll eingemauret worden seyn, um dieselbe dardurch unüberwindlich zu machen. In der Neuburger Vorstadt hat Hr. Conrad Lobauer eines Mannes tieff in dem Grund seines Gartens, welcher in der Streiffer-Gassen liegt, An. 1740. und erst dieses Jahr 1749. eine Schüssel und einen Krug mit erhabenen Figuren, von der feinsten rothen Erde, aber zerbrochen, ausgegraben; gleichwie man in dem unten daran stossenden Petschischen Garten im Christ-Monat vorigen Jahrs 1748. in einem unterirrdischen Gewölbe einen kleinen Götzen, von feiner weissen Erde, gefunden. Jene Scherben und Stücke habe ich bey Handen, und man würde gewiß Urnen und andere Gefässe mehr daselbst antreffen, wenn man nachgraben wollte. Ich halte dafür, daß dieser Lobauirische und der neben liegende Kümmichische Garten, desgleichen die gleich daran stossende Vorstadt-Mauer und der äussere Graben, ein Stück von dem gemeinen Begräbnis ist, welches man, wie vor ist gemeldet worden, auffen zwischen dem Dathanischen Garten und den Fischweyhern gefunden, weil diese zerbrochene Gefässe kaum 50. Schritte, in

gerader

gerader Linie, von dem steinernen Sarg gelegen, den man An. 1741. daselbst ausgegraben hat. In der Fischer Vorstadt hat Hr. Caspar Stey An. 1740. in seinem Garten, welcher in der Fischer-Gassen liegt, einen Topff mit Gebeinen und Aschen angefüllet ausgegraben. Und wie viele dergleichen Sachen sind nicht von etlichen hundert Jahren her gefunden worden, und wiederum verlohren gegangen? Und wie viele wird nicht die Zeit, wenn jemand darauf mercken wolte, noch da und dort entdecken?

§. 7.

Das Wort VRNA war bey den Römern fast ein gemeines Wort, und bedeutete überhaupt ein Gefäß von verschiedenem Gebrauch. Der Topff oder Hafen, worein sie die Kugeln mit den Namen der Richter warffen, und solche hernach, einen Rechts-Handel auszumachen, Losungsweise heraus zogen, hieß Vrna (*k*). Ein erhöhetes Geschirr, worein sie Wasser oder eine andere flüssige Materie gegossen (*l*), auch des Wassermans Topff (*ll*), wurde eben so genennet: ja so gar ein Becher, woraus sie getruncken (*m*). Insonderheit aber war Vrna ein Gefäß, worinn die Asche und nicht völlig ver-

(*k*) Horat. Serm. L. II. Sat. I. v. 47. Propertius L. IV. Eleg. XII.

(*l*) Ovidius Fast. L. V. v. 675. Horat. Serm. L. I. Sat. I. v. 54. & Sat. V. v. 91.

(*ll*) Ovidius Fastor. L. II. v. 457.

(*m*) Cicero in Parad. Stoicorum, Parad. I. p. 1332.

Digitized by Google

brannte Gebeine der Todten verwahret und beygesetzet worden (n). Wir Deutschen können es einen Todten-Topff nennen. Unter dem Wort Vrna aber wird eine doppelte Art von Todten-Töpffen verstanden: einmal, ein Ossuarium, darinn die Gebeine, und hernach ein Cinerarium, darinn die Asche, aufbehalten worden. Jenes mögen wir einen Knochen-Topff, dieses einen Aschen-Topff heissen. Doch muß man nicht meinen, als ob das Ossuarium zu den Knochen und Gebeinen allein, und das Cinerarium allezeit zu der Asche allein, wäre gebraucht worden. Mit nichten. Denominatio fit a potiori. Jenes wurde fürnemlich zu den Gebeinen, gleichwie dieses insonderheit zu der Asche gewiedmet. Man kan beyderley Gattungen gar leicht von einander unterscheiden. Ein Ossuarium (Fig. X. XI.) hat eine weite Oeffnung, um die grössere Gebeine einnehmen zu können: ein Cinerarium aber (Fig. I. II. III. IV.) hat eine enge Oeffnung und einen dünnen Hals, darein die Asche, oder auch bisweilen mit derselben kleine Beinlein, und Splitter von den zerschlagenen Knochen, konnten geschüttet werden. Ich rede aus der Erfahrung.

§. 8.

Nach eines jeden Stand und Vermögen waren die Urnen entweder kostbar, oder gering. Kaiserliche und andere vornehme Personen liessen dieselbe aus Gold, Silber, Marmor, und andern

(n) Ovidivs Trist. L. III. Eleg. III. v. 65.

andern Kostbarkeiten verfertigen. Feld-Obersten und Edelleute führten die ihrige öffters mit sich, daß man darinn, wenn sie in einem fremden Land umkommen oder sterben sollten, ihre Asche und Gebeine nach Rom bringen könnte. Sie wollten nicht gerne unter den Barbarn und ausländischen begraben seyn, wie solches Ovidius (o) mit seinem Exempel zu erkennen gibt. Doch konnte man nicht alle Verstorbene in das Vaterland zurück bringen. Daher wurden sie nur in irrdenen Urnen begraben, damit der geitzige und rachgierige Feind sie in der Erden nicht bestehlen und beschimpffen möchte. Doch ist immer eine solche Urna kostbarer als die andere, nach dem Stand und Vermögen des Todten. Ich habe zwey Ossuaria, die nach Aussage der Töpffer nicht zu Speyer, sondern von einer feinen ausländischen Erden sind gemacht worden. Ich habe aber auch von gemeiner, und vielleicht hieländischer Erde.

§. 9.

Von der Gestalt der Urnen, in so ferne sie in Knochen-Töpffe und Aschen-Töpffe müssen unterschieden werden, und eine weite oder enge Oeffnung, auch keinen oder nur dünnen Hals haben, ist schon zuvor etwas gesagt worden. Von beyderley Arten gibt es grosse, mittelmässige, und kleine Töpffe. Etliche sind schwartz, etliche sind röthlich. Die meisten sind glatt und ohne Figuren, die wenigsten figurirt, die aller-

(o) Ovid. Trist. L. III. El. III. v. 45. 65. sq.

wenigſten glaſurt. Faſt alle ſind länglichtrund, mit einem Bauch und ſchmalen Fuß, ſehr wenige ſind viereckig und gleichlang. Einige haben zwey Handhaben, einige nur eine, die meiſten gar keine.

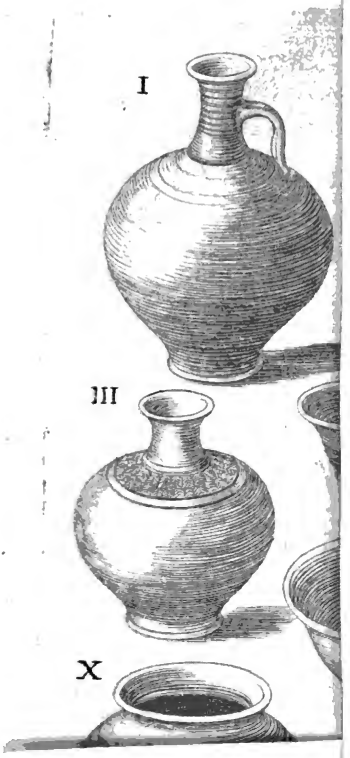
Die ſtudirende Jugend mag demnach den irrigen Begriff meiden, welchen jener (*p*) von einer Urna macht. Er beſchreibet dieſelbe, daß ſie ſey ein länglich-rundes Geſchirr mit einem langen Hals und zwey Handhaben, in welchem die übergebliebene Gebeine und Aſche der verbrannten Todten-Cörper beygeſetzt wurden.

§. 10.

Die verſchiedene Arten und Geſtalten der Speyriſchen Urnen zeiget nebenſtehendes Kupffer-Blat. Ich will diejenige Urnen anjetzo nach ihrer Materie, Form und Gröſſe anzeigen, die ich ſehen und abgemeſſen habe. Die Herren Beſitzere werden erlauben, dieſelbe nach alphabetiſcher Ordnung ihrer Namen hieher zu ſetzen:

Herr Erhard Chriſtoph Baur, JC. und erſter Raths-Conſulent, hat einen ſchwartzen Aſchen-Topff, (Fig. III.) von feiner Erde, ohne Handhabe, 7 ein halben Zoll hoch, der Halß anderthalb Zoll lang, deſſen Oeffnung 1, der Bauch 6 ein halben und der Fuß 2 ein viertel Zoll im Durch-

(*p*) Der ohnbenamte Verfaſſer der Anmerckungen über Ovidii libros Triſtium, welche ad modum Sinceri zu Augſpurg 1724. 1732. 1743. 8. heraus gekommen, L. III. El. III. v. 65. not. 73. p. 139.



Digitized by Google

Digitized by Google

Durchschnitt (q), unterhalb dem Hals etwas figurirt. Ferner, einen kleinen Aschen-Topff ohne Handhabe, von weisser Erde, vier ein halben Zoll hoch, der Hals 1. Zoll lang, die Oefnung ein drittel, der Bauch 3, der Fuß anderthalb Zoll.

Herr Hoff-Rath Ernst Conrad Brodbeck, Med. D. und erster Stadt-Physicus, verwahret einen schwartzen Knochen-Topff ohne Handhabe, 8. Zoll hoch, die Oeffnung 5. der Bauch 7. und der Fuß 3. Zoll. Eben dergleichen, 7 Zoll hoch, die Oeffnung 4 ein halben, der Bauch 7. der Fuß 3. Zoll. Weiter, einen röthlichen Aschen-Topff mit einer Handhabe, 7 Zoll hoch, die Oeffnung anderthalb, der Bauch 4 ein halben, der Fuß anderthalb Zoll. An einen guten Freund ausserhalb Speyer hat er auch zwey Urnen, und zwey Schalen von der feinsten rothen Erden, verehret.

Herr Joh. Burchard Eisenhart, gewesener Rathschreiber und Archivarius, hat seinen Erben ein Römisches Müntz- und Raritäten-Cabinet hinterlassen, darinn sind ein schwartzer Knochen-Topff ohne Handhabe, 14. Zoll hoch, die Oeffnung 6. Zoll, der Bauch 1. Schuh, der Fuß 4 ein halben Zoll: sind noch Gebeine darinn. Ferner ein Aschen-Topff von weißlichter Erde, 8 ein halben Zoll hoch, der Hals und die Hand-

(q) ich sage im Durchschnitt. Welches einmal für allemal von der Oeffnung, dem Bauch und Fuß muß verstanden werden.

habe jedes 2 Zoll lang, die Oeffnung 1. der Bauch 7. der Fuß 2 ein halben Zoll. Desgleichen von ſchwartzlichter Erde ohne Handhabe, 7 ein halben Zoll hoch, der Hals nicht gar 2 Zoll lang, die Oeffnung 2, der Bauch 6 ein halben, der Fuß nicht völlig 3. Zoll. Weiter, von weißlichter Erde, gantz figuriret (Fig. IV.), mit einer kleinen Handhabe, 6 Zoll hoch, die Oeffnung 1, der Bauch 5, der Fuß anderthalb Zoll. Endlich von eben ſolcher Erde ohne Handhabe, 4 Zoll hoch, die Oeffnung 1 drittel, der Bauch 3, der Fuß anderthalb Zoll.

Herr Caſimir Guckert, Sexpræbendarius, beſitzt einen ſchwartzen Aſchen-Topff ohne Handhabe, 14 ein halben Zoll hoch, mit einem engen Hals 4 ein halben Zoll lang, deſſen Oeffnung 4, der Bauch 11 drey viertel, und der Fuß 4 Zoll hält.

Herr Johann Philipp Kuhlmann, Notar. und Advoc. hat unter ſeinen vielen Seltenheiten einen Aſchen-Topff von röthlicher Erde, (Fig. II.) mit zwey Handhaben, 11. Zoll hoch, die Oeffnung des Halſes dritthalb, der Bauch neunthalb, der Fuß drey Zoll. Ferner, einen Aſchen-Topff von ſchwartzer Erde, (Fig. III.) ohne Handhaben, 8 und deſſen Hals 2 Zoll hoch, die Oeffnung 2, der Bauch 6 ein halben, der Fuß 3 Zoll, unterhalb dem Hals iſt etwas figurirt. Eben dergleichen mit einer Handhabe, 6 Zoll hoch, die Oeffnung 1, der Bauch 4 ein halben, der Fuß faſt 3. Zoll. Weiter, einen Knochen-Topff ſchwartzlichter Erde, 4 ein halben

ben Zoll hoch, die Oeffnung dritthalb, der Bauch 4 ein halben, der Fuß anderthalb Zoll. Eben dergleichen vierthalb Zoll hoch, die Oeffnung dritthalb, der Bauch vierthalb, der Fuß 1. ſtarcken Zoll. Noch iſt zu erinnern, daß er ſeinem Herrn Bruder Nicolaus Kuhlmann, geweſenen Ober-Pfarrer in Darmſtadt, zehen Urnen verehret, darunter eine in Form einer viereckigten gerippten Flaſchen, oben weit und gleichlang, von ſchwartzlichter Erde und glaſurt geweſen, dergleichen man noch etliche in den Creutzäckern ausgegraben.

Herr Johann Heinrich Kümmich hat einen röthlichen Aſchen-Topff, 6 ein halben Zoll hoch mit einem Hals etwas über 1 Zoll und einer Handhabe, dritthalb Zoll lang, die Oeffnung hält anderthalb, der Bauch 4 u. dreyviertel, und der Fuß anderthalb Zoll. Er wurde den 19. Junii. 1747. unten am Germansberg im Sand gefunden. Er hatte Aſchen und kleine Beinlein in ſich. Der Hals war oben mit einem Tuch oder Leder zugebunden, ſo aber wegen länge der Zeit wie ein ſchwartzer Zunder worden, und herunter gefallen.

M. Georg Litzel, der Verfaſſer dieſer Schrifft. Alle meine Urnen ſind An. 1741. und 1742. zwiſchen dem Dathaniſchen Garten und den Fiſch-Weyhern gefunden worden. Ein Aſchen-Topff, (Fig. I.) welcher dermals der gröſte in Speyer iſt, von röthlichter Erde, 15. ein halben Zoll hoch, der Hals 4. und die gebogene Handhabe eben ſo lang, die Oeffnung 3

Zoll, die ſich aber, wie bey allen andern nach Proportion, bis auf anderthalb Zoll verliehret, der Bauch 11, und der Fuß 4 ein halben Zoll: ein Sandgräber hat ihn in viele Stücke zerhauen; ich habe ihn aber mit Hauſeblaſen vollkommen wieder zuſammen geleimt. Ferner, ein ſchwartzer Aſchen-Topff von der feinſten Erde, ohne Handhabe, 9 Zoll hoch, der Hals 3 Zoll lang, die Oeffnung anderthalb, der Bauch 6, der Fuß dritthalb Zoll. Weiter, ein ſchöner Knochen-Topff von feiner ſchwartzgebrannter Erde, (Fig. X.) 10 ein halben Zoll hoch, die Oeffnung 5 ein halben, der Bauch 9, der Fuß 3 ein halben Zoll, ohne Handhabe: er iſt ſehr glatt, gläntzend und etwas figurirt: er war mit einer rothen Schale (Fig. VII.) von der feinſten Erde zugedeckt, die nun Hr. Joh. Conr. Koch in Verwahrung hat: eine Weibs-Perſon fand ihn, da ſie Sand hohlen wollte, und ſeine groſſe Schwere machte ſie glauben, er ſtecke voll Geld, deswegen ſie ihn auf eine unbarmhertzige Weiſe zerſchlagen: ich habe die Stücke und Scherben gleichfalls zuſammen geleimet. Ferner ein ſchwartzer Knochen-Topff ohne Handhabe, 9 Zoll hoch, die Oeffnung 6, der Bauch 9 und der Fuß 4 ein halben Zoll. Eben dergleichen 8 ein viertel Zoll hoch, die Oeffnung 5, der Bauch 8, der Fuß 3 Zoll. Endlich ein kleiner ſchwartzer Knochen-Topff von guter Erde, (Fig. XI.) 4 ein halben Zoll hoch, die Oeffnung 3, der Bauch 5 und der Fuß 1 und dreyviertels Zoll.

§. 11.

§. 11.

Auſſer dieſen ſind noch ſehr viele Urnen, die ich weiß, gegenwärtig geweſen. Ich will nicht ſagen von der, welche man An. 1540. in dem Liebenſteiniſchen Canonicat-Hauſe geſehen, und deren Figur in einem Holtzſchnitt von Caſpar Barthen (r) iſt aufbehalten worden; ſondern von denen, welche zu unſern Zeiten der ſeel. Herr Burgermeiſter Nicolaus Süß, Frau Anna Urſula Kümmichin gebohrne Zuberin, Phil. Ludw. von Genaſpen, und viele andere gehabt, inſonderheit welche Andreas Hirſchberger, geweſener Creutzwirth, in Menge geſammlet, und den mehreſten Theil von oben bemelten Schantzern An. 1703. gegen eine halbe Maas Bier an ſich erhandelt (s). Fürnemlich aber kommt die Urna in Betrachtung, welche Herr Friederich Wilhelm Kümmich An. 1725. auf ſeinem Creutzacker ausgegraben, gelblicht und glaſurt, 20. Zoll hoch, und mit einem Reiff oder Ring, darauf eine lateiniſche Schrifft ſtund, umgeben: darinn war ein Thränen Glaß und eine Lampe. Dieſe aber, und andere, ſind theils in die fremde verſchenckt, durch Erbſchafften eben dahin gebracht, in den Kriegstrublen, da die Häuſer mit Soldaten

(r) in ſeinen Adverſar. L. III. c. 1. p. 2429.

(s) Er hat auch Römiſche Müntzen, die alle damals und nachhero zu und um Speyer ſind gefunden worden, geſammlet, deren ſein Nachfolger in der Ehe, Hr. Eſaias Buſchberger, 183. von Silber, und 297. von gelben und rothem Kupffer annoch in Beſitz hat.

Digitized by Google

daten angefüllet waren, zerschmissen, und sonst zerbrochen, theils auch nicht geachtet, und zu Blumen-scherben und andern gebraucht worden. Doch sind die Speyerer nicht so abergläubisch, daß sie Milchtöpffe daraus gemacht, wie viele in dem Brandenburgischen, welche glauben, daß die Milch in denselben besser Sahne oder Raum setze, und mehr Butter gebe, als in andern Gefässen (t).

§. 12.

An andern Orten, da man Urnen ausgegraben, hat man in- und ausserhalb denselben verschiedenes angetroffen. Ausser den Gebeinen, welche in den Knochen-Töpffen liegen, fand man An. 1719, bey Giessen in einem solchen Topff zwey kleine flache Schüsseln oder Tellerchen (u). An. 1728. fand man zu Bibesheim und Worms auch Messer (x). Der berühmte Königl. Preussische Rath und Antiquarius Hr. Lorentz Beger (y) versichert, daß er eine Müntze in einem gläsernen Todten-Topff zu Berlin gesehen habe. Herr Treuer (z) berichtet, daß bißweilen

(t) Teste M. Gotthilff Treuer in der Beschreibung der Heidnischen Todten-Töpffe, welche in der Chur- und Marck Brandenburg ausgegraben werden, c. 1. p. 3. edit. Nürnberg. 1688. 4.

(u) Siehe Immanuel Webers vorläuffige Sentiments über die bey Giessen eruirten Vrnis und Ollis sepulchralibus, Giessen 1719. 4.

(x) Siehe meine Beschreibung des steinernen Sarges zu Speyer p. 19. und unten §. 13.

(y) In Thesaur. Brandenb. Tom. III. p. 80.

(z) loc. cit. c. 4. p. 10. c. 7. p. 19.

weilen sehr artlich gewundene Ringlein von Gold, Silber und Kupffer, desgleichen abgeschnittene Haare über, und neben und rings um die Töpffe grosse Röhrknochen, auch aller Haußrath des Verstorbenen, als seine Häfen, Becken, Brat-Pfanne, Butter-Büchse, Schaufeln, und wie belobter Hr. Beger an besagtem Ort schreibet, allerhand Handwercks-Gezeuge, gelegen. Dergleichen aber haben wir in und bey unsern Speyrischen Urnen nicht angetroffen. Woraus abzunehmen, was das erste betrifft, daß sowohl die Römer nicht einerley Art gehabt, ihre Todten im Grab zu versorgen, als auch was das andere belangt, daß sie von den Deutschen oder Wenden, so damals das Brandenburgische innhatten, in dergleichen Ceremonien und Weitläuffigkeiten gantz unterschieden gewesen.

§. 13.

Was wurde dann in und bey unsern Urnen gefunden? Wir haben schon oben bey Eintheilung derselben gemeldet, daß die Ossuaria fürnemlich die Gebeine, und die Cineraria insonderheit die Asche in sich fassen. Damit haben wir zu erkennen gegeben, daß in jenen nebst den Gebeinen auch Asche, und in diesen nebst der Asche bisweilen auch kleine Beine, die ihren Weg durch den engen Hals nehmen können, sich befinden. Und gewiß! ich habe bißher noch kein Ossuarium mit Gebeinen allein angefüllet gefunden, sondern jederzeit so, daß diese mit vieler Asche vermengt gewesen. Die grossen Knochen

chen und lange Rippen- und Rohrbeine, als welche nicht gantz in die Töpffe konten gebracht und füglich geleget werden, wurden in Stücke zerschlagen. Im vorigen Jahr 1748. da ich den 23. Nov. an meinem Geburts-Tage mich meiner Sterblichkeit erinnern wollte, nahm ich einen von meinen Knochen-Töpffen, den ich schon 6. Jahr unausgeleeret in meiner Studir-Stuben stehen hatte, zur Einsicht und Untersuchung seines Inhalts. Ich fand, daß die Gebeine in schönster Ordnung, und so nahe und enge als man konnte, recht künstlich neben und über einander geleget, und die jedermalige Höhlen und Zwischenraume mit der Asche ausgefüllet worden. Ich fand unter vielen andern Stücken den untern Theil vom Achselbein, den obern Theil vom Schulter-Blat samt dem sogenannten processu coracoideo, viele Stücke von zerschlagenen Rippen und Röhren, das acetabulum ossis femoris oder die Büchs oder Höhle des Hüfftbeins, etliche Wirbelbeins ꝛc. Ich habe mit Ausgrabung derseben mehr als den halben Tag zugebracht, so hart, dicht und fest waren die Gebeine und Asche in und mit einander vereiniget, daß nicht die geringste Höhlung darzwischen war. Sie sind von einem ausgewachsenen Menschen, und die Gebeine, welches merckwürdig ist, von aussen alle versteinert. Und ob gleich dieser Topff nur 9. Zoll hoch und eben so dick ist, auch ich etliche Gebeine und Asche unausgegraben darinn gelassen; so wiegen doch die ausgegrabene Gebeine 5. und die Asche 9. Pfund,

gantz

gantz trocken und ohne die geringste Feuchtigkeit. Ein Jahr zuvor, gleichfalls an meinem Geburts-Tag hatte ich einen andern mit vieler Mühe ausgeleeret, und darinn kaum 2. Pfund Gebeine, dagegen 10. Pfund Aschen gefunden. Sie sind von einem Kind von ohngefehr 7 oder 8 Jahren, denn unter 7 Jahren wurden die Kinder nicht verbrannt. Unter den Gebeinen sind die mittlere Theile vom obern und untern Kieffer samt den Zähnen, etliche Stücke von der Hirnschale, die obern Theile vom Achselbein, Schulterblat und Hüfftbein, der Elenbogen, ein paar kurtze Rippen, etliche Wirbelbeine, ein Stück von einem Rohrbein, zwey Stücke von einem Linden-Bein ꝛc.

Hieraus erkennet man den augenscheinlichen Irrthum, da viele gelehrte Leute dafür halten, als ob diese Töpffe von Natur, und in der Erde von selbsten, also wachsen, wie Münster in der Cosmographie, Schwenckfeld L. 3. Fossil. Siles. Michael Neander P. 1. Phys. und andere hievon nachzuschlagen sind (*). Selbst unser Speyerer, der vortreffliche Joh. Heinrich Ursinus, in Sylv. Theol. Symb. 200. scheinet dieser Meinung beygethan zu seyn, und Mattheſius in der 15. Predigt seiner Bergpostill schreibet ausdrücklich: Von den selbst gewachsenen Töpffen, so im Lande zu Böhmen und in der Ober-" Laußnitz gegraben werden, ist es gleichwol ein" Wunderding, daß so mancherley Form an den-" selbigen

(*) Treuer loc. cit. c. 1. p. 2. sq.

selbigen Töpffen seyn, da auch keiner dem an-" dern gleich ist, und daß sie unter der Erden" weich seyn, wie die Corallen im Wasser, und" an der Lufft hart werden. Item, daß in einem" jeden Topff was sonderliches lieget. Ich hab in" Winschafften Ringlein an einer Gräffin gesehen," von Gold, Silber und Kupffer sehr artlich ge-" wunden, das hat man in einem solchen Erd-" Topff gefunden. Man disputirt wol, es sey" an dem Ort etwan ein Begräbnis gewesen, dar-" innen man todter Leute Aschen, wie in den al-" ten Urnen, oder Thränen-Töpfflein, darinnen" man der Weinenden Zäher, gefasset habe; aber" weil man die Töpffe nur in dem May gräbet," da sie sich selber verrathen, und, als wär die Er-" de schwanger, einen Hügel machen, darnach" sich die, so ihm nachgehen, richten, laß ichs" natürliche, ungemachte, und von GOtt und" der Natur gewürckte Töpffe seyn."

Die Cineraria oder Aschen-Töpffe sind wegen ihres engen Halses und weiten Bauchs nicht wohl auszuleeren, es sey dann, daß man sie in Wasser lege, und die erweichte Asche nach und nach heraus spühle. Man findet in den mittel-mässigen und kleinen die reine und so viel möglich gewisse Asche der verbrannten Cörper, als an welcher man einige fettigkeit wahrnimmt; dage-gen sie in den grossen nicht so rein, sondern mit Holtzasche vermenget ist. In allen Gattungen aber dieser Aschentöpffe trifft man bisweilen auch kleine Beinlein und Splitter von den zer-schlagenen grossen Knochen an.

§. 14.

Digitized by Google

§. 14.

Man mercke hieraus, daß die Römer auch einen Theil von der Holtzaſche mit der Menſchenaſche bisweilen in die Urnen geſchüttet. Denn wie ſollten von einem Kind von 7 oder 8 Jahren 10. Pfund Aſchen können gebrannt werden? Ob aber gleichwohl, und was für eine Kunſt dieſelben gewuſt, die beyderley Aſchen von einander abzuſondern, wollen wir uns in keine weitläuffige Unterſuchung einlaſſen, weil nichts gewiſes davon kan geſagt werden. Ferner iſt abzunehmen, daß mehr Aſche als Gebeine ſich in den Knochen-Töpffen befinden. Herr Profeſſor Weber (*a*) muthmaſſete, noch vor Eröffnung der Gieſſiſchen Urnen, das Gegentheil; doch wider die Erfahrung. Seine Muthmaſſung wegen dem ungemein ſchweren Gewicht der Urnen, als ob die nach und nach darein gefallene Erde und Steine gröſten Theils ſolches verurſachen (*b*), trifft gleichfalls nicht ein. Denn dieſelben ſind mit Gebeinen und Aſche bereits ſo angefüllet, daß weiter nichts hineinfallen, und die Laſt vergröſſern kann. Darinn aber hat er recht, daß ſolche Schwere nicht von den darinn verborgenen goldenen und ſilbernen Müntzen, oder einem andern koſtbarn Schatz herrühre. Denn dergleichen Dinge ſind nicht darinn verborgen. Gemeine Leute, die von den Urnen keine Wiſſenſchafft haben, wenn ſie eine finden, urtheilen freylich

(*a*) In oben angezogener Schrifft §. 7. p. 4.
(*b*) eben daſelbſt pag. 14.

freylich aus dem schweren Gewicht, als ob sie voll Goldes wäre, und gehen daher mit Zerschlagung derselben sehr unbarmhertzig um. Ich habe hievon oben ein paar Exempel angeführet. Das ungemein grosse Gewicht aber verursachet fürnemlich die Asche, als welche sehr schwer ist, sonderlich wo sie mit den Gebeinen und dem Topff, die alle sehr feucht und naß sind, allererst aus dem Grabe heraus kommt. Bemeltes mein Ossuarium von 9 Zoll, da es aus dem feuchten Sand ausgegraben wurde, hatte mit seinem Inhalt am Gewicht über 30 Pfund.

§. 15.

In den Speyerischen Knochen-Töpffen hat man, nebst den Gebeinen und der Asche, auch Vrnulas oder kleine Töpffe oder Flaschen, Phialas lacrymales oder Thränen-Gefässe, Lampen, und einen Larem oder Hauß-Götzen, bisweilen angetroffen. Ich sage bisweilen. Denn in den allerwenigsten, und also gar selten, werden dergleichen Sachen gefunden. In den Aschen-Töpffen, deren enge Hälse was grosses nicht einnehmen können, wird hievon gar nichts gesehen.

§. 16.

Unsere Vrnulæ oder kleine Fläschlein sind irrden, und dermalen gantz leer. Ich sehe sie an als kleine Aschen-Töpffe, worinn die reine Asche verwahret, aber ich weiß nicht von wem der unserigen, ausgeschüttet worden, gleichwie es den meisten grossen und mittelmässigen ergangen ist. In dem Giessischen grossen Knochen-Topff hat man

man dergleichen drey kleine Aschen-Töpffe gefunden. Einige setzen sie an als Thränen-Gefässe, und es ist wahr, daß die Römer die bey der Leiche vergossene Thränen auch in kleinen irrdenen Geschirren und Fläschlein gesamlet, und beygesetzet haben. Der verstorbene Hr. Hirschberger hatte eins von Glaß, desgleichen Hr. Friedrich Wilhelm Kümmich, welcher es An. 1725. in einem Knochen-Topff auf seinem Creutz-Acker gefunden. Sie waren eines Fingers lang, mit einem Bauch und kurtzen Hals. Bisweilen wurde auch eine Lampe in den Töpffen gefunden von der feinsten rothen Erde, entweder von aussen mit allerhand Bildern, als Eidexen, Schlangen, Laubwerck ꝛc. gezieret, wie die Guckertische und Kümmichische: oder gantz glatt, wie die Hirschbergische und Eisenhartische, (Fig. XIII.) deren die letzte von feiner weissen Erde ist, und unten einen unleserlichen Namen eingedruckt hat. Sie sind ohngefehr eines Fingers lang, haben vornen an der Schnautze und weiter hinten ein Löchlein, jenes zum Dacht, und dieses zu Eingiessung des Oels, zu hinterst aber eine rundgebogene Handhabe. Brennend hat man bey Ausgrabung und Eröffnung derselben keine angetroffen, auch kein Oel, oder andere brennende Materie, darinn gefunden. Es will zwar von vielen vorgegeben werden, daß man dergleichen Lampen noch brennend wahrgenommen, sonderlich in den Särgen; so bald aber die äussere Lufft darzu gekommen, seyen sie ausgelöscht. Gewiß ist es, daß die Römer, wie

auch andere Völcker, ein Oel oder eine gewisse Materie gehabt, womit sie fast ein ewiges Licht haben unterhalten können. Noch eins, und welches das merckwürdigste ist, dergleichen ich noch niemahls in einem Buch gelesen habe, so ist ein Lar- oder Hauß- und Schutz-Götze (Fig. XII.) in einem Knochen-Topff gefunden worden. Er ist in dem Eisenhartischen Cabinet befindlich, in Gestalt eines auff den hintern Füssen sitzenden Hundes (c), mit einem Halsband, ein Männlein, sehr wohl und lebhafft gebildet, von der feinsten weissen Erde, etwa eines Fingers hoch. Dieser mußte also die Gebeine und Asche seines Herrn im Grabe vor den Lemuribus oder Qualgeistern bewahren, wie er ihn zu Hauße bey lebzeiten davor bewahret hatte. Davon aber ein mehrers in der Beschreibung der Römischen Götzenbilder, die zu Speyer befindlich sind.

§. 17.

Uber den Urnen sind Deckel gefunden worden von der feinsten rothen Erde, nicht aber solche, wie auff den Brandenburgischen, deren Figur rund und erhöhet ist, und nicht anderst als wie ein ledernes Käpplein aussiehet (d); sondern theils platt, theils formirt wie eine Schale. Mein Knochen-Topff von zehen und einem halben Zoll hoch, war mit dergleichen Schale (Fig. VII.) bedeckt deren Oeffnung 7. die Tieffung eins und ein

(c) Ovid. Fastor. L. V. V. 137. L. II. V. 616. Ex Ponto L. I. Ep. I. V. 9.

(d) M. GOtt hilff treuer l. c. C. 7. p. 17.

ein Drittel und der Fuß drey und ein halben Zoll hält: inwendig ist ein Name, aber nicht wohl leserlich: die ersten zween Buchstaben und der letzte, sind OF--F. Eine solche Schale hat auch Herr Kuhlmann, welche zwey und ein halben Zoll hoch ist, und die Oeffnung 7, der Fuß aber 4. Zoll hält: inwendig in der Mitten stehet der Nahme Jallus. Bey den Eisenhartischen Urnen siehet man einen Deckel von eben dieser Materie und Gestalt, dessen Oeffnung 8. Zoll ist, und der Name in der Mitten ÆGINVS.F. Jedoch sind die wenigsten Urnen, die ausgegraben werden, mit dergleichen Schalen bedeckt. Auf den meisten findet man gar nichts, und sind also offen, und ohne deckel; vermuthlich sind sie bey der Begräbnis mit Tuch oder etwas anders zugebunden worden, so aber, da sie so viele Hundert Jahre in dem feuchten Sand gestanden, verfaulet ist, wie wir dergleichen von einem auf solche Art gefundenen Aschen-Topff oben bezeuget haben.

Ausserhalb den Urnen hat man Scherben und Stücke von eben dergleichen Schalen, auch von Schalen, auch von Schüßlen, Dellern und Krügen von der offt belobten feinsten rothen Erde gefunden. Der Augenschein weiset, daß die Römer diese Gefässe mit Fleiß und gröster Gewalt zerschmissen und zerbrochen haben. Ich habe eine Menge von solchen Stücken gesammlet, und habe sie noch bey handen, ausser was ich etwa Frembden und Reisenden, die mich besucht, als eine Seltenheit verehret habe. Viele von

solchen Stücken und Scherben zeigen an, wegen ihrer in das Runde gehenden weiten Ausdehnung, daß es Krüge von anderthalb biß zwey Schuh hoch, und deren Bäuche von ein Schuh bis sechzehen Zoll im Durchschnitt, müssen gewesen seyn. Die Scherben sind biß ein halben Zoll, oder noch etwas mehr, dick. Daraus die Stärcke dieser Gefässe, und die Gewalt solche zu zerbrechen, abzunehmen ist. Sie sind von aussen nicht glatt, sondern mit erhabenen Figuren recht künstlich gezieret, als mit Bildnüssen der Götter und Menschen in Lebens grösse in einer Circkelrundung eingefast, mit Männern von allerhand seltsamen Stellungen, auch die Spiesse, Bogen und anders in Händen halten, mit Löwen, Hunden, Haßen, und andern Thieren, auch mit Laubwerck, Zügen und andern Zierrathen. Die Schüßlen sind meistens glatt, wie die Schalen und Deller, und ohngleich groß. Ich habe ein Stück, woraus ich die Oeffnung der Schüssel, ohne den auswärts niedergehenden Ranfft von fast zwey Zoll, mit ein Schuh im Durchschnitt richtig beschreiben kann. Ein in zwey Stücke zerbrochenes Schüsselein habe selbsten ausgegraben, und nachmals zusammen geleimt, (Fig. IX.) es hält drey ein drittel Zoll im Durchschnitt, den Ranfft mit gemessen. Fünff Stücke von einer Schale habe zusammen geflickt, und es fehlen zum Gantzen noch fünff oder sechse, sie ist ein drey viertels Zoll hoch, die Oeffnung sieben die Tieffung nicht gar ein und der Fuß drey und drey viertels Zoll, inwendig

in der Mitten stehet der Name SECVNDVS. F. deutlich eingedruckt. Dergleichen in Stücken zerschlagene Schüssel (Fig. VI.) hat Herr Kuhlmann völlig zusammen gebracht, deren höhe drey die Weitung acht, und der Fuß drey Zoll hält, inwendig mit dem Namen LVCIVS FELIX. Ob man nun gleich Anno 1741. und 1742. alle Mühe und Sorgfalt angewendet, daß man im Ausgraben einen so prächtigen Krug, und eine so schöne Schüssel, nicht zerbrechen möge, so hat man doch keines von beyden gantz, ja auch nicht einmal alle Stücke und Scherben davon, angetroffen. Die Römer müssen mit Zerschlagung dieser starcken Gefässe wie rasend umgegangen seyn.

§. 18.

Aber eine Schale wurde gantz gefunden von gleicher rothen Materie, anderthalb Zoll hoch, die Weitung sieben und der Fuß drey Zoll, der inwendige Name scheinet Julianus zu seyn. Desgleichen eine andere, mit dem Namen Lasseni-us. Ferner, ein schwartzlichter Deller, (Fig. VIII.) doch etwas schadhafft, in der Gestalt wie heutiges Tages die zinnernen Suppendeller gemacht werden, von erhabenem Rantzt, in der Höhe ein und in der Weitung sieben und ein halben Zoll, ohne Fuß oder verlohren eben. Herr Kuhlmann hat diese drey Geschirre in Verwahrung. In einem von den Creutzäckern wurde ehedem ausserhalb den Urnen angetroffen und ausgegraben ein Becher, (Fig. V.) von offt belobter rothen Erde, in der Form wie eine Caf-

feetasse, gantz glatt, etwas über zwey Zoll hoch, die Oeffnung vier und der Fuß anderthalb Zoll im Durchschnitt: er ist starck, und fast einhalben Zoll dick, in dem Eisenhartischen Cabinet befindlich. Daselbst wird auch ein Löffelein von Metall (Fig. XIV.) verwahret, so an besagten Ort gefunden worden. Es hat eine circkelrunde Mündung von einem Zoll im Durchschnitt, und einen dinnen runden Stiel von vier und ein drittel Zoll lang. Ein Löffelein von eben dieser Gestalt und Grösse, aber von Bein, so man Anno 1742. bey dem Dathanischen Garten ausgegraben, ist mir gebracht worden. Gleich darauf fand ich daselbst ein Gefäß von Eisen, sehr verrostet und zerfressen, dessen länge aber, weil es nicht mehr gantz war, ich nicht beschreiben kann: doch war es viereckig, inwendig hohl, jede von beyden Seiten vier und oben und unten anderthalb Zoll breit: hinten hat es eine starcke und wohlgemachte Handhabe, darein man die zween erste Finger gar bequem stecken kan, und inwendig in dem Gefäß, gerad vor der Handhabe, ist ein halber Ring, etwas weniger enger als die Handhabe. Noch ein Eisen lag dabey, unwissend, ob es zu diesem gehöre, oder nicht: es ist 7. Zoll lang, wie ein nach der Länge halbgetheiltes Rohr, in der Oeffnung von 1. Zoll, fast ein drittel Zoll dick, mit Steinen, Sand und Asche so starck bewachsen, daß man solche ohne Gewalt nicht absondern kan. Ob es eine Gattung von Römischen Waffen, oder etwas anders sey, weiß ich nicht: ich will es andere errathen lassen.

§. 19.

§. 19.

Wir haben bisher öfters der ſchönen rothen Gefäſſe Meldung gethan. Wir haben geſagt, daß ſie von der feinſten Erde gemacht ſind. Aber was iſt das für eine Erde? Wenn wir ſagen, daß ſie alle Erde, woraus das Porcellan verfertiget wird, ja ſelbſten die terram ſigillatam, aus welcher wir vortreffliche Gefäſſe haben, übertreffe, ſo ſagen wir, daß ſie weder bey Speyer, noch in den benachbarten Landſchafften, ſey gegraben worden. Denn dergleichen feine Erde wird daſelbſt nicht gefunden. Woraus ferner zu ſchlieſſen, daß dieſe Gefäſſe nicht zu Speyer und in den benachbarten Landſchafften gemacht, ſondern aus fremden Landen hieher gebracht worden. Die Römer, da Speyer ein Municipium oder eine Römiſche Freyſtadt war, haben ſie hieher gebracht. Bekannt iſt es, daß man in den Tempeln der Göttin Libitina, welche ſonſt Venus heißt, die zu den Leichen gehörige Sachen feil gehabt: Vielleicht ſind dieſe Gefäſſe aus Rom oder andern Orten in den Tempel der Venus, welcher an dem Ort ſtund, wo jetzt die Stiffts-Kirche zu St. Guido ſtehet, nach Speyer gekommen, und daſelbſt gekaufft worden. Sie wurden aber auch nicht zu Rom gemacht, ſondern aus Griechenland mit groſſen Koſten dahin geführet. Plinius (e) bezeuget, daß ſie zu erſt aus der Inſul Samus dahin gekommen. Auſonius, wenn er ſchreibt (f):

(e) In Hiſt. Nat. Lib. XXXIII. cap. XI.
(f) Dec. Magn. Ausonius Epigramm. 8.

Fama est, fictilibus cœnasse Agathoclea Regem,
Atque abacum Samio sæpe oneratse luto.

gibt zu erkennen, daß Agethocles, ein König in Sicilien, so eines Töpffers-Sohn gewesen, aus Gefässen von Samischer Erde gespeiset. Horatius (g) ladet den Mäcenas, des Kaisers Augusti vertrautesten Rath, zu Gast, und sagt, er habe seinen Wein Græca testa conditum, in einem griechischen irrdenen Gefässe liegen. Hernach sind auch dergleichen Geschirre aus Egypten (h) Spanien (i), Engeland (k), und verschiedene Landschafften und Städten Italiens, als aus Campanien (l), von Arezzo, Verona, Surrento und Cumen (m) nach Rom geführet worden. Isidorus kommt noch näher, und sagt (n): Vasa fictilia facta ex creta, postea inventum est rubricam addere, & ex rubra creta fingere, man habe die irrdene Gefässe aus Kreiden gemacht, hernach aber erfunden, eine Röthe hinzuzuthun, und aus rother Kreiden die Gefässe zu machen. Und diese rothe Gefässe waren bey den Römern gantz gemein. Die Poeten gedencken derselben öfters. Ovidius singet bey einer Götter Hochzeit, daß daselbst gewesen terra

(g) Horat. Carmin. Lib. I. Od. 20.
(h) Martial. Epigram. Lib. XI. Ep. 12.
(i) Idem Lib. 4. Epigr. 46. & Lib. VIII. Ep. 6.
(k) Idem ibid. Lib. XIV. Epigr. 99.
(l) Horat. Sermon. Lib. I. Satyr. 6. v. 118.
(m) Martial. Lib. XIV. Epigr. 93. 100. 102. 114.
(n) Isidor. Hispal. Origin. s. Etymol. L. III. p. 129.

Digitized by Google

terra rubens crater, (o), ein Becher von rother Erden. Martialis ſagt, die Sibylla habe Cumano rubicundam pulvere teſtam oder patellam (p), eine kleine rothe Schüſſel von Cumiſcher Erde geſchickt: und es ſey geſchenckt worden, panda rubra urceus anſa (q), ein rother Krug mit einer niedergebogenen Handhabe, darinn Fronto das Waſſer geholet. Welches alles mit unſern ausgegrabenen Gefäſſen vollkommen überein kommt, und erinnern wir nur noch dieſes, daß ſie alle dunckelroth ſind.

§. 20.

Was wir in obigen Blättern jedesmahl eine Schale genennet, das hieß bey den Römern patera, (Fig. VII.) eine gewiſſe Gattung von Trinck-Geſchirren, ein flacher und weiter Becher. Varro ſagt (r) Pateræ, eo quod pateant, Latine ita dictæ: Hiſce etiam nunc in publico convivio potio circumfertur, & in ſacrificando Deis hoc poculo Magiſtratus dat Deo vinum. Und Macrobius (s): Patera, & ut ipſum nomen indicio eſt, poculum planum ac patens eſt. Daher kommt patella, (Fig. IX.) ein flaches Schüſſelein, ein kleines Opffer-Geſchirr, darinn man gewiſſen Göttern Speiſe oder Tranck vorgeſtellet hatte, und die deswegen patellarii Dii (t) genennet wurden. Catinus (Fig. VI.) war

(o) Ovid. Faſtor. Lib. V. v. 522.
(p) Martial. Lib. XIV. Epigr. 114.
(q) Idem ibid. Epigr. 106.
(r) Varro Lib. IV. de ling. Lat. p. 30.
(s) Macrob. Saturnal. Lib. V. Cap. 21. ferme ab initio.
(t) Plautus in Ciſtel. Act. II. Scen. I. V. 45.

Digitized by Google

eine grosse Schüssel, fürnemlich zum Gebrauch der Speisen (u) Amphora oder Vrcenus war ein Krug mit einer oder zwey Handhaben, zum Wein (x), Wasser (y), oder Oel (z). Diese Gefässe nun haben die Römer gebraucht so wohl über Tisch und bey Mahlzeiten, als auch wenn sie ihren Göttern opfferten. Insonderheit aber bey Leichen.

§. 21.

Sie hatten grosse Sorge für die Seele des Verstorbenen. Sie glaubten, dieselbe schwebe bey dem Cörper herum auf dem brennenden Scheiterhauffen, und hernach noch eine gewisse Zeit bey ihrer Urnen im Grab, und habe Hunger und Durst. Sie hielten ferner dafür die Seele stehe unter der Herrschafft des Pluto, und werde im Fegfeuer gereiniget. Daher geschahe es, daß sie so wohl der Seele mit Speise und Tranck wollten zu Hülffe kommen, als auch die Höllen-Geister durch Opffer versöhnen. Zu dem Ende warffen sie allerhand niedliche Speisen, wie nicht weniger Milch, Wein und Oele, bisweilen auch Blut von geschlachteten Menschen und Thieren, und das Eingeweide und Fett des Viehes, samt den Gefässen, in den brennenden Scheiterhauffen. Da Misenus verbrannt wurde, sagt Virgilius (a).

congesta

(u) Horat. Sermon. Lib. I. Satyr. VI. V. 115.
(x) Phaeder. Fabular. Lib. jjj. Fab. I.
(y) Martial. Lib. XIV. Epigr. 106.
(z) M. Cato de Re rustica Cap. XIII.
(a) Æneid. Lib. VI. v. 224.

Digitized by Google

congesta cremantur
Thurea dona, dapes, fuso, crateres olivo.

Uber welche Worte Servius also schreibet (b) Diis inferis sacrificantes etiam vasa in ignem mittebant, wenn sie den Höllen-Göttern opfferten, warffen sie auch die Gefässe in das Feuer: und Donatus (c): Oleum non paulatim, sed semel cadis infusum incendia ipsa cumulabat, das Oel wurde nicht nach und nach, sondern auf einmal in den Geschirren hineingegossen, und machte also das Feuer stärcker. Ferner sagt Virgilius von dem Todten-Opffer, welcher Aeneas seinem Vater Anchises, da er schon im Fegfeuer war, gethan (d).

Hic duo rite mero libans carchesia Baccho
Fundit humi, duo lacte novo, duo sanguine sacro.
Vinaque fundebat pateris, animamque vocabat.
Anchisæ magni, manesque Acheronte remissos.

Lucianus aber, der selbst ein Heide war, spottet über dergleichen Seelen-Aemter, und verlachet den Aberglauben seiner Religions-Verwandten, wenn er unter andern spricht (e): Was nutzet es, daß ihr Wein hinein giesset? Meinet ihr dann, er werde zu uns treufflen, und bis in das Fegfeuer lauffen? §. 22.

(b) In Comment. ad hunc locum p. m. 1021.
(c) In Comment. ad eundem locum. p. 1023.
(d) Æneid. Lib. V. v. 77. 98. Conf. Lib. VI. v. 248. sq. & Lib. X. v. 518.
(e) In Libro de Luctu p. 227.

Digitized by Google

§. 22.

Entweder sind die Gefässe, wenn man sie in das Feuer geworffen, durch das Hineinwerffen zerbrochen, oder von der Hitze zersprungen, oder nach ausgelöschtem Feuer endlich zerschlagen worden. Es kan dieses oder jenes, es kan auch alles seyn. Deswegen haben wir so wenige gantze, und gar keine Krüge unverletzt gefunden.

§. 23.

Alle Pateræ oder platte und weite Trinck-Schalen sind inwendig, wie wir oben gezeiget haben, mit einem Namen bezeichnet. Was bedeutet aber dieser Name? Einige nehmen ihn an für den Namen des Verstorbenen, und glauben, die Römer, und sonderlich die vornehmen Officier, haben dergleichen kostbare Gefässe mit sich in das Feld genommen, wie heutiges Tages die Generals-Personen ihr Silber-Geschirr, mit eingestochenen Namen oder Wappen, mit sich zu führen pflegen. Und scheinet ihnen dieses wahrscheinlich zu seyn, weil von allen, die gefunden worden, keines einen Namen hat wie das andere. Allein kurtz von der Sache zu reden, wann man die Namen recht ansihet, so wird man allezeit am Ende derselben etwas wahrnehnen, daß einem F. ähnlich siehet. Auf der Eisenhartischen und meiner Schale, die ich oben beschrieben, stehet nach dem Namen ÆGINUS und SECUNDUS jedesmal ein Punctum, und nach diesem ein deutliches F, welches Fecit heisset, und den Meister oder Töpfer, der sie gemacht, ohne allen Zweifel anzeiget.

§. 24.

Digitized by Google

§. 24.

Auſſer den Gefässen, welche die Römer in das Feuer geworffen, finden wir, daß dieſes auch mit andern Sachen, die dem verſtorbenen in ſeinem Leben lieb geweſen, geſchehen iſt. Ein beſonders Geſetz, ſo in den 12. Tafeln enthalten, hat zwar den Mißbrauch, und daß dadurch die Leich-Unkoſten nicht ſo hoch möchten getrieben werden, abgeſtellet; doch iſt bekannt, daß ſie bisweilen Kleider und allerhand Schmuck (f), auch die Waffen (g) mit dem Todten verbrannt haben. Ob das Eiſen mit der Hand habe, und das andere Stück, welches wir oben beſchrieben, unter die Waffen gehöre, laſſe ich an ſeinen Ort geſtellet ſeyn: zum wenigſten iſt es etwas, ſo in den brennenden Scheiter-Hauffen geworffen, und hernach mit den Reliquien begraben worden. Lucianus verlachet abermal dieſe abergläubiſche Gewohnheit, und ſpricht (h): wie viele werffen nicht die Kleider und andere Sachen in den Scheiter-Hauffen, und verbrennen oder vergraben ſie mit den Todten, gerad als wann er in dem Feg-Feuer dieſelbe gebrauchte.

§. 25.

Die oben bemelten kleine Löffelein ſind nicht in das Feuer kommen, ſonſt würde das beinerne von

(f) Virgil. Æneid. Lib. VI. v. 221. Conf. Justi Lipsi Epiſtolic. quæſt. Lib. IV. Epiſt. 7.

(g) Statius Thebaid. Lib. VI. v. 74.
Namque illi & pharetras, brevioraque tela dicarat
Feſtinus voti pater, inſontesque ſagittas.

(h) In Libro de Luctu p. 227.

Digitized by Google

von demselben augenblicklich verzehret worden seyn. Vielleicht haben gantz junge und kleine Seelen sie gebrauchen, und damit die Milch, so man ihnen in Schalen vorgesetzet, zu ihrer Labung essen und genieſſen sollen. Wir haben schon anderswo (i) Erwehnung gethan, daß man neben dem bey Worms A. 1728. ausgegrabenen Römischen Sarg eine rothe Schüssel, und in derselben Vogel-Gebeine und ein Messer gefunden habe, weil die Seele, der man dieses vorgesetzt, keine Milch-Speise mehr von nöthen hatte, sondern schon einen Braten vertragen konnte, massen die Person, die in dem Sarg lag, von mittlerm Alter gewesen. Einige von unsern weiten Trinck-Schalen lagen auf den Ossuariis oder Knochen-Töpffen, und ich habe eine, die bey einem Kind von ohngefehr 7. bis 8. Jahren ist gebraucht worden. Wer weiß, ob nicht in dieser Schale, die oben mit Tuch möchte zugedeckt gewesen seyn, Milch zur Nahrung dieser unmündigen Seele gestanden? Einige waren ausserhalb den Urnen, und es ist wahrscheinlich, daß man sie nicht leer in die Erde verscharret, weil man sie gantz und unverletzt gefunden, da man sonst die andere Gefässe, namentlich alle Krüge, in welchen man zur Nahrung der Seelen nichts beysetzen wollte, zerschmissen angetroffen hat. Dergleichen Krüge mögen auch nach dem Brand theils zum Wasser, um die glüende Kohlen auszulöschen, theils zum Wein, die unverbrannte Gebeine

(i) In der Beschreibung des steinern Sarges zu Speyer p. 19. und unten §. 13.

Gebeine abzuwaschen, gebraucht, und hernach zerschlagen worden seyn.

§. 26.

Ich weiß nicht, zu was Ende man bisweilen Lampen in die Knochen-Töpffe gesteckt. Ich finde nirgens bey den Römischen Scribenten etwas davon aufgezeichnet. Nach dem Liciniſchen Gesetz hat man zwar denen Vestalischen Nonnen, welche wegen Unzucht und Hurerey in dem Campo Scelerato lebendig sind begraben worden, eine brennende Lampe mit in das gewölbte Grabe gegeben; aber dieses schickt sich nicht zu unsern Urnen. Man hat auch zu unsern Zeiten Lampen in Römischen Särgen, aber wer weiß ob es wahr ist, annoch brennend gefunden. Gewiß ist es, daß Lampen in unsern Urnen gelegen; ob sie aber brennend hineingekommen, kan ich nicht sagen. Doch da die Römer ihren Seelen haben Mäuler und Mägen gedichtet, warum hätten sie ihnen nicht auch Augen zueignen sollen? Die armen Seelen hielten sich bey ihren Urnen auf, und tappten in der Finsternis herum wie die Blinden. Sie mußten ein Licht haben, damit sie ihre Löffel und Messer finden, und die vorgesetzte Speisen verzehren könnten. In welche Thorheiten stürtzet nicht der Aberglaube die Menschen!

§. 27.

Bis hieher gehet meine Beschreibung. Sie ist nach ihrer Kürtze umständlich genug, und wie ich hoffe, verständlich. Ich gebe damit Anfangs zu erkennen, daß ich, so viel möglich, nichts vor-

bey

bey gelaſſen, was zur Ausführung meines Vorhabens gehöret. Lauffen etwa kleinere Umſtände mit unter, ſo geben ſie dem gröſſern nur ein mehrers Licht. Kleine Umſtände ſind nicht allezeit Kleinigkeiten. Der kleinſte Umſtand, der manchem verwerfflich düncket, iſt dem andern groß, und zu ſeinem Endzweck vortheilhafftig. So urtheilet der gelehrte Sturm. Ein anderer urtheilet anderſt. Peter Wurm erzehlet in der Comödie ſeinen Lebens-Lauff, und erzehlet von ſich viele geringſcheinende Umſtände. Ich Peter Wurm, ſagte er, ſtamme mütterlicher Seiten von dem Weltberühmten Peter Squenz her ꝛc. Einer von den Spielenden hielte ſolche füruntadelhaffte der andere für hochmüthige Kleinigkeiten. Der Schluß-Redner gab endlich dieſen Entſcheid: Ein jeder lobet oder ſchilt eine Speiſe nach ſeinem Geſchmack, wann dieſer auch gleich verderbt iſt. Hernach iſt auch dieſe Beſchreibung ſo verfaſſet, daß ſie von einem jeden kan verſtanden werden. Viele ſchreiben, und wollen nicht, daß man ſie verſtehe. Ich weiß nicht, was für eine neidiſche Gelehrſamkeit ſie damit ſuchen. Cicero klaget über einige von ſeinen Lands-Leuthen, die von bekannten und gleichſam abgedroſchenen, doch vortrefflichen Sachen geſchrieben, daß er nicht ein einiges Wort verſtanden habe, wegen ihrer mehr als dunckelen und gantz unverſtändlichen Schreibart. Seine Worte ſind dieſe (k): In Philoſophos veſtros ſi quando incidi, deceptus indicibus librorum, quod-

(k) Cicero de Oratore Lib. II. p. 98.

quod ſunt fere inſcripti de rebus notis & illuſtribus, de virtute, de juſtitia, de honeſtate, de voluptate, verbum prorſus nullum intelligo: ita ſunt anguſtiis, & conciſis diſputationibus illigati. Eine groſſe Kleinigkeit!

§. 28.

Die gröſte Wichtigkeit aber, und den beſten Verſtand wird dieſe Beſchreibung haben, wenn der Leſer ſie zu ſeinem Nutzen anwendet. Dieſer beſtehet nicht nur darinn, daß man weiß, wie die Römer vor vielen hundert Jahren ihre Todten zu Speyer verſorgt; ſondern vielmehr, daß man lerne, wie ihre Handlung viel gutes lehren, und daß die Todten aus ihren Urnen uns predigen.

§. 29.

Stelle dir eine Urne vor, wie ſie beſchrieben worden, mit Aſche und Gebeinen, du wirſt eine Stimme hören: Hodie mihi, cras tibi, ich bin ein Menſch geweſen wie du, ich bin geſtorben, du wirſt auch ſterben. Dieſen Text, wirſt du vielleicht antworten, weiß ich gar wohl, ſo iſt es geweſen von Anfang der Welt, ſo wird es auch bleiben bis an das Ende derſelben, ich bin Erde, und muß zur Erde werden, neque ulla eſt aut magno aut parvo lethi fuga (*l*), tendimus huc omnes, metam properamus ad unam (*m*). wohl geredet; aber gedenckeſt du öfters daran, und zwar ſo, daß du dadurch klug wirſt, und

D dich

(l) Horat. Serm. LII. Satyr. 6. v. 94.
(m) Ovidius ad Liviam de morte filii v. 359. Conf. Senec. Trag. in Hercul. frer. Act. I. Scen. II. Persius Sat. V. v. 152.

dich in deinem Leben darnach richtest? Der grosse König in Macedonien, Philippus, wußte auch, daß er ein Mensch war, und gab doch einem Edel-Knaben befehl, der ihm täglich dreymahl zuruffen sollte: PHILIPPE ANTHROPOS ei, Philippe, du bist ein Mensch (n) Er wollte sich lassen dadurch erinnern, was einem Menschen begegnen kan, das könne ihm auch wiederfahren. Darum achte dich nicht für glückselig vor deinem Tode, wenn es dir gleich wohl gehet, das Glück kan sich bald ändern. Sey nicht stoltz und aufgeblasen in deiner Hoheit, die öfters nur in der Einbildung bestehet. Trucke und unterdrucke niemand mit Gewalt und Unrecht. Suche nicht allen Vortheil für dich mit anderer Leute Seufftzen. Lebe, und laß andere auch leben. Du bist ein Mensch, du must sterben!

§. 30.

Betrachte den Scheiderhauffen, wie er mit seinem aufhabenden Todten in Flammen stehet, Funcken auswirfft, und endlich verrauchet. Mercke auff den Inhalt des Todten-Liedes, so die Umstehende kläglich anstimmen: Vanitas vanitatum, & omnia vanitas, alles ist eitel. Deine Gelehrsamkeit, Weißheit, Klugheit, Geschicklichkeit und Kunst, dein Bemühen, Freunde, Gönner, Ansehen und Reichthum zu erwerben, dein alles, so Anfangs einen grossen Glantz und Schein von sich gegeben, nimmt ab, und vergehet im Tode wie ein Rauch. Alexander der Grosse

(n) ÆLIANUS in Var. Hist. LVIII. c. 15.

Grosse, der fast die gantze Welt bezwungen, starb, und ward in einem Sarg begraben. Die sieben Weisen aus Griechenland eröffneten ihre Gedancken hierüber, und jeder sagte seine Meinung besonders: 1. der Tod herrschet über dich, 2. du must mit einem Sarg, von etlichen Schuhen lang und breit, vor lieb nehmen, 3. du bist ohne Gefehrten und Aufwärter im Grabe, 4. nicht einmal ein Kind fürchtet dich, 5. heute bist du stumm, 6. du bist häßlich, 7. du bist eine Speiße der Würmer. Kayser Severus, da er jetzt sterben wollte, sagte: Omnia fui, & nihil mihi prodest, gloria mea evanescit sicut fumus, ich bin alles gewesen, und nutzet mir nichts, meine Herrlichkeit vergehet wie ein Rauch. Welches Pabst Martinus V. in einem Gemählde gar weißlich zu erkennen gegeben. Er ließ einen brennenden Scheiter-Hauffen, auf welchem die Päbstliche und Kaiserliche Cronen, der Cardinäle, Bischöffe und Fürsten Hüte ꝛc. lagen, sehr künstlich mahlen, mit der Beyschrifft: Sic omnis gloria mundi, so ist und vergehet alle Herrlichkeit der Welt.

§. 31.

Siehe, wie das grosse kann so klein werden, und dem fast die Welt zu enge war, muß im Tode mit einem Sarg oder Topff vor lieb nehmen. Du baueſt und kauffeſt Palläste und Häuser, du erweiterſt und machſt ſie nach deiner Bequemlichkeit, als ob du ewig darinn wohnen wollteſt. Du ſucheſt ſie anzufüllen mit Geld, Guth und Vermögen, mit allen Zierrathen und Kostbarkeiten,

wie es dein eiteler Sinn ausdencken kan. Du biſt mit deinem Reich und Land nicht zufrieden. Du willſt mehr und die gantze Welt zu deiner Wohnung und Beherrſchung haben. Bedencke, du muſt im Tode alles zurück laſſen. Deine Wohnung wird ein kleines und finſters Hauß von vier Brettern ſeyn, ſo doch auch bald zuſammen fället. Kaiſer Severus, da er merckte, daß das Ende ſeines Lebens nicht mehr ferne ſey, ließ ein Tuch, darein man ihn nach ſeinem Abſterben wicklen ſollte, an einer Stange im Lager herum tragen, und dabey ausruffen: En! ex ampliſſimis regni opibus quod unicum Severus Imp. ſecum aufert, ſehet! von ſo groſſen Güthern des Reichs iſt dieſes das einige, welches der Kaiſer Severus mit ſich aus der Welt nimmt. Er ließ ſich auch eine Urne von Porphyr-Stein machen, und da er ſie anſahe, und von auſſen und innen wohl betrachtete, redete er ſie alſo an: Tu virum capies, quem totus terrarum orbis non cepit, du wirſt einen ſo groſſen Mann einnehmen, den die ganze Welt nicht faſſen konnte.

§. 32.

Endlich, damit ich dich mit vielen andern Vorſtellungen, die du dir ſelbſt machen kanſt, nicht aufhalte, ſo wiſſe, daß wir im Tode alle gleich, und in Ruhe ſind. Da iſt kein Unterſcheid mehr unter einem Kaiſer, König, Fürſten, Grafen, Edelmann, Burger und Bauer. Kein Unterſcheid unter einem Biſchoff und Dorf-Prieſter. Kein Unterſcheid unter einem Herrn und Knecht, Alten und Jungen, Reichen und Armen, Schönen und Häßlichen, Starcken und Schwachen.

chen. Da streitet man nicht mehr um den Rang, um Cronen, Ehre und Würde, um Geld und Guth. Da ist kein Haß, Neid und Mißgunst, keine Verachtung, Verfolgung und Unterdruckung. Da werden die ärgsten Feinde die besten Freunde, und liegen öffters neben einander in stiller Ruhe, wie die beyden Kaiser Adolph. und Albrecht zu Speyer. Mit einem Wort, da sind wir alle einander gleich, und im Frieden. Der Heil. Augustinus sagt: Betrachte die Gräber, und siehe, welcher ein Knecht, welcher ein Herr, welcher ein Armer, welcher ein Reicher gewesen? unterscheide, wenn du kanst, den gebundenen vom König, den Starcken vom Schwachen, den Schönen von dem Häßlichen, den Freund vom Feind. Als Diogenes auf den Gräbern herum gieng, fragte ihn Alexander der Grosse, was er, als ein Lebendiger, unter den Todten mache? er gab zur Antwort: Ich suche die Gebeine deines Vatters Philippi, welcher dem gantzen Griechen-Land ein Schröcken war, aber ich kan sie von den andern Gebeinen nicht unterscheiden. Siehe also, mein Leser, wie dich diese und folgende Beschreibung zur Tugend führet. Stirb der Sünde ab, dieweil du lebest, damit du nach dem Tode bey JEsu dem Gestorbenen und Auferstandenen ewig leben mögest. Demnach was du thust, so bedencke das Ende, so wirst du nimmermehr Ubels thun.

MEMENTO MORI.

Beschreibung

Eines

Steinernen Sarges

Worinnen

Eine edle Römerin in einer schneeweissen Materie liegend, und zu deren Füssen eine FIBULA oder Spange, auch drey Gläser, auf einer neu endeckten Römischen Grabstätte zu Speyer gefunden worden

Allen Liebhabern der Römischen Alterthümer zu fernerer Untersuchung übergeben

Von

M. Georg Litzel

GYMN. SPIR. CONRECT.

Zweyte und vermehrte Auflage.

SPEYER

In Verlegung Johann Heinrich Zeuners.

1749.

Digitized by Google

Vorrede des Verlegers.

Geneigter Leſer.

Gegenwärtige Beſchreibung eines ſteinernen Sarges ꝛc. iſt im vergangenen Jahr 1748. hier zu Speyer im Druck ausgegangen. Sie hat ſo viele einheimiſche und auswärtige Liebhaber gefunden/ das keine Exemplarien mehr vorhanden ſind/ und doch noch immer mündlich und ſchrifftlich geſuchet werden. Dieſem Mangel und Verlangen zu begegnen/ habe ich, mit Erlaubniß des Herrn Verfaſſers/ dieſe Beſchreibung mit der Beſchreibung der Römiſchen Todentöpffe wollen vereinigen/ zumalen beyde eine faſt unzertrennliche Verwandtſchafft mit einander haben. Bey voriger Ausgabe waren keine Kupffer. Ich habe aber/ um mehrerer Annehmlichkeit und augenſcheinlichen Nutzens willen/ die merckwürdige FIBULAM oder Spange und die Gläſer/ die bey dem Todtencörper zum wenigſten gegen 1500. Jahre im Sarg gelegen/ durch eine geſchickte Hand laſſen abzeichnen/ und ſodann in Kupffer ſtechen. Vielleicht werden noch andere, zu Speyer ſich befindliche Alterthümer/ auf eben dieſe Art nachfolgen. GOtt befohlen. Gegeben in der uralten und des Heiligen Römiſchen Reichs Freyen Stadt Speyer den 24. Mertz 1749.

Digitized by Google

JVVENALIS

Satyr. X. v. 172.

SARCOPHAGO contentus erit: mors sola fatetur, Quantula sint hominum corpuscula.

§. 1.

GLeichwie sowohl in vorigen, als auch zu unsern Zeiten, verschiedene Römische Grabstätte, Särge, Todtentöpffe, und andere bey Heidnischen Leichen gebrauchte Gefässe, ausserhalb Speyer, sonderlich an den Strassen, sind gefunden worden; also hat man auch dergleichen vor etlichen Jahren von ohngefehr entdecket. Vor dem Egidi-Thor der Altenburger Vorstadt ist eine Gegend, gleich an dem Stadtgraben, die man den Gänsepfuhl nennet. Daselbst, und zwar zwischen dem Dathanischen Garten und den Fischweihern, war eine Höhe von sandigtem Boden, die man nach und nach biß auf etliche Schritte von besagtem Garten, tieff abgegraben, um den Boden den Weihern gleich zu machen, und den abgegrabenen Sand zum pflästern zu gebrauchen. Hier äusserte es sich, daß dieser Platz ehemals eine Heidnische Grabstätte gewesen. Im graben fand man nach und nach mehr als hundert Töpffe, mit Aschen und Gebeinen angefüllet, desgleichen allerhand rothe Gefässe und Schalen von der feinsten Erde. Diese waren von den Römern

selb-

ſelbſten, jene aber meiſtentheils von den unvorſichtigen Sandgräbern zerbrochen.

§. 2.

Montags den 5. Junii 1741. kam man auf einen ſteinernen Sarg, der einen ſteinernen Deckel aufhatte, und nach Ausgrabung und Eröffnung deſſelben, ſahe man in einer ſchneeweiſſen Materie, die einem Kalch ähnlich war, einen gantzen Menſchen-Cörper, zwar ohne Haut und Fleiſch, nicht anderſt als wie ein friſches und erſt verfertigtes Sceleton, liegen. Zu deſſen Füſſen fand man einen ovalen Ring, unbewuſt von welcher Materie, desgleichen drey leere, weiſſe und ſubtile Gläſer, davon eines im herausnehmen zerbrochen wurde, die zwey andern aber gantz blieben, auf deren gröſſerm, ſo wie ein Trinckglaß geſtaltet, ein Stück von der weiſſen Materie, gleichſam als ein Deckel, gelegen iſt. Der Sarg ſtehet nun in dem Rathhofe, der Ring aber und die beyden Gläſer, ſammt dem beſagten Stück von der weiſſen Materie, werden in dem Archiv verwahret.

§. 3.

Der Sarg iſt nur ſchlechthin und gantz rauh aus einem Stein gehauen, nicht anderſt als wie der, ſo 1728. zu Worms (a) und die, ſo hier zu Speyer 1703. und 1745. (b) gefunden worden. Er iſt ſechs Schuh lang, zwey Schuh breit, und vierzehen Zoll tieff; der Deckel aber ſieben Schuh lang, zwey Schuh breit, ſieben

(a) Vid. PHIL. VALENT. FRANCK. de Vas. vitr. Wormat. §. 2. p. 4.

(b) Davon ſiehe unten §. 6.

Zoll dick, und hat oben an einer Seite ein Gesems, woraus erhellet, daß er nicht darzu von neuem gemacht, sondern von einem alten und prächtigen Gebäude genommen seyn muß. Und aus diesem ist ferner abzunehmen, daß die Stadt Speyer schon zu der ersten Römischen Kaiser, Cäsars und Augusti Zeiten, mit herrlichen Pallästen und vortrefflichen Gebäuden gepranget hat.

§. 4.

Der Todte, welcher in diesem Sarg lag, kehrte sein Gesicht gegen Mitternacht, und also eben nach der Gegend, nach welcher der erstbemelte Wormsische und unser Todte bey dem Germans-Kirchlein, gesehen hat. Die Gebeine lagen in ihrer natürlichen Ordnung, und waren alle sehr hart, gelblecht, und glänzend. Insonderheit fehlte kein einiger Zahn, und diese waren alle vollkommen und so weiß, als sie kein lebendiger Mensch in seinem Munde haben kan, wenn er auch gleich alle Mühe zur Erhaltung und Sauberkeit derselben anwendet. Doch mag unser Todter, da er noch im Leben war, eben so gar sauber seine Zähne nicht gehalten haben, indem ich erst dieser Tagen an dreyen, die noch vorhanden sind, den sogenannten Weinstein wahrgenommen habe.

§. 5.

Die Gebeine (c) Zähne, und andere Umstände zeigen an, daß es eine Weis-Person von mittlerer

(c) Nach allgemeiner Aussage deren, die in der Zergliederungs-Kunst erfahren sind.

lerer Grösse und mittlerm Alter gewesen. Wer sie aber gewesen, kan ich nicht sagen, weil keine Inschrifft weder in noch ausser dem Sarg zu finden. Sie war keine Glaubige oder Christin, denn die Christen haben bey Begrabung ihrer Todten keine Gläser, die nach dem Heidenthum riechen, in den Sarg gestellet. Sie war eine Heidin, und lag in Gesellschafft derjenigen, die nach heidnischem Gebrauch verbrannt wurden. Ob es aber eine deutsche Speyerin oder gebohrne Römerin gewesen, gilt gleich viel: Speyer war damals ein Municipium oder eine Römische Freystadt, und genosse die Rechte und Freyheiten, wie die Stadt Rom selbst. Wir mögen sie aber gar wohl eine gebohrne Römerin nennen, weilen auf dem Platz, wo sie gelegen, Römische Schalen ausgegraben worden, die mit lateinischen Namen, als ÆGINUS, LUCIUS FELIX, SECUNDUS &c. bezeichnet sind. Aus dem Ring aber, der bey ihr im Sarg lag, können wir abnehmen, daß sie eine vornehme und edle Römerin gewesen. Keine edlere Römerin aber, die zu Speyer gestorben und begraben worden, weiß ich, als die Claudia Luna, Kaisers Claudii Schwester und Kaisers Costantii Chlori Mutter, welcher ihr ein Epitaphium machen lassen, so noch vorhanden ist, und also lautet: D. M. CONSTANTIO. VALENTINO. FRATRI. ET. LUNÆ. MATRI. CONSTANTIUS. MAXIMUS. F. C. Doch will ich niemand bereden, daß diese Claudia Luna unsere Römerin ist, sonderlich wegen der Zähne, die bey einer alten Mutter stumpf und gemeiniglich

nicht

Digitized by Google

nicht alle zu gegen sind. Wo aber dieses Epitaphium, ehe es in die äussere Mauer der Kirche zu St. Georg versetzt worden, gestanden, haben wir keine Nachricht.

§. 6.

Die Römer hatten eine doppelte Art, ihre Todten zu versorgen. Einmal, daß sie dieselben auff einem Scheiterhauffen verbrannten, und die Asche und übrige Gebeine in einem Topf oder Hafen, den sie VRNAM nenneten, vergruben. Auf unserer Grabstätte hat man, wie oben gesagt worden, dergleichen, und zwar Ossuaria und Cineraria oder Knochen- und Aschen-Töpffe gefunden, wie ich selbsten etliche davon in meiner Verwahrung habe. Hernach hatten sie auch im Gebrauch, ihre Todten in einen Sarg zu legen. Die Särge waren entweder von harten Steinen aus einem Stück gehauen, oder von gebrannten Steinen aus Thon oder Leimen gemacht. In diese letzte Gattung wurden gemeiniglich Soldaten geleget, wie man denn bey Straßburg dergleichen gefunden, mit der Schrifft auf dem Deckel, von welcher Legion der Soldat gewesen. Mir sind sechs steinerne Särge bekannt, die bey Speyer sind gefunden worden. Der Erste, dessen Lehmann gedencket (d), lag im Rich vor dem Weidenthor, und wurde Anno 1572. ausgegraben. Drey wurden Anno 1703. vor der unglücklichen Schlacht gefunden, da die Deutsche Armee, gleich an der Stadt vor dem Egidi-

(d) In der Speyer. Chronick. 1. B. 8. Cap. p. 22.

Egidithor, ſich verſchantzte. Der fünffte iſt unſer Sarg, von dem wir bißher geredet. Der ſechſte, den ich geſehen habe, liegt noch in der Erden bey dem Germans-Kirchlein, wo zu Zeiten der Römer des Mercurii Tempel geſtanden, vor dem Egidithor. Die Schantzer, da die Frantzoſen, zur Bedeckung ihres groſſen Heu- und Stroh-Magazins, um daſiges Ackerfeld einen Graben ziehen lieſſen, fanden den 14. May 1745. und eröffneten ihn heimlich, in der Meynung, einen groſſen Schatz darinnen zu erheben; ſie ſahen ſich aber betrogen, da ſie nichts als Todten-Gebeine antraffen. Wegen denen Kriegs-Troublen, da die gantze Armee bey Speyer lag, konte der Rath nicht Anſtalt machen, daß der Sarg erhoben und in die Stadt geführet wurde. Indeſſen iſt kein Zweiffel, daß noch da und dorten dergleichen Särge um die Stadt, und vielleicht in dem Dathaniſchen Garten, verborgen liegen. Dieſe beyde Arten, entweder verbrannt, oder in einen Sarg gelegt zu werden, ſtunden einem jeden frey, bey Lebzeiten anzuordnen, wie es nach ſeinem Tode ſolte gehalten werden, oder in Ermanglung deſſen beſtimmten es die Anverwandten und Freunde. Doch war das verbrennen gemeiner, als das begraben in Särgen. Beydes muſte auſſerhalb den Städten geſchehen nach dem Römiſchen Geſätz, welches in den 12. Tafeln enthalten iſt (e) HOMINEM MORTUUM IN URBE NE SEPELITO, NEVE

(e) CICERO de Legibus L. II. p. 1256.

NEVE URITO, einen todten Menschen sollst du in der Stadt weder begraben, noch verbrennen.

§. 7.

Nun wollen wir in unsern Sarg hinein schauen, und Anfangs die weisse Materie betrachten, in welcher unsere Römerin liegend ist angetroffen worden. Jedermann hielte sie für Kalch, und es ist wahr, daß sie demselben in allen Stücken ähnlich war. Nur konte ich die Natur des Kalchs, welche brennend, fressend und verzehrend ist, mit den unverletzten und recht gehärteten Gebeinen nicht zusammen reimen, zumahlen bekannt ist, daß an verschiedenen Orten, sonderlich zu Ulm, Kalch in die Gräber geworffen wird, um die Todten desto eher zur Verwesung zu bringen. Daher ich auf die Gedancken kam, diese Materie sey nicht mit dem Todten in den Sarg gethan worden, sondern erst mit der Zeit und nach und nach selbsten darein geflossen. Dann ich beobachtete, daß in dem Sand, wo der Sarg und die vielen Urnen sind ausgegraben worden, dergleichen Materie sich befunden, welche meines Erachtens von der Feuchtigkeit und dem Regen gezeuget wird, dergleichen ich auch angetroffen in dem Sandboden an verschiedenen Orten, da anno 1745. die Frantzosen den gedachten Graben um ihr Magazin ziehen liessen. Diese Materie war gleichfalls weiß wie Kalch, und im Ausgraben weich wie ein Teig. Ich habe von beyden benannten Orten etliche Stücke mit nach Hause genommen, die aber hernach bald sind trocken und hart worden. Meine Muthmas-

sung

ſung beſtärckte die Lage des Deckels über dem Sarg, als welcher nicht ſo feſt mit demſelben geſchloſſen war, daß nicht eine weiche und flüßige Materie hätte darein rinnen können. Und in dieſen Gedancken bleib ich biß vor einem halben Jahr.

§. 8.

Da ich aber von ohngefehr die Verſe beym Lucretius (f) geleſen:

Nam ſi in morte malum eſt, malis morſuque ferarum
Tractari: non invenio, qui non ſit acerbum
Ignibus impoſitum calidis torrefcere flammis,
Aut in melle ſitum ſuffocari, atque rigere
Frigore, cum in ſummo gelidi cubat æquore ſaxi,
Vrgerive, ſuperne obtritum pendere terræ.

ſahe ich daraus, daß man auch die Todten in ſteinernen Särgen in Honig geleget, und zwar ſo tieff, daß ſie gleichſam in dem Honig erſticken muſten. Welches mit unſerm Todten vollkommen überein kommt. Denn der Sarg war mit der weiſſen Materie ſo angefüllet, und der Todte in derſelben ſo tieff, daß er darinnen gleichſam hätte erſticken ſollen. Es gibt weiſſes und gelbes Honig, und dieſes verliehret mit der Zeit ſeine Farbe, und wird in weiß verwandelt. Und obſchon das Honig ſüſſe iſt; ſo hat es doch zwey Saltze, nemlich ein acidum und Alcali bey ſich: und weil es zugleich warm und trocken iſt im zweyten Grad, ſo hat es eine Krafft, den gantzen Leib zu erhalten, und aller Fäulung zu widerſtehen, daher es auch geſchiehet, daß man etlicher Orten der

(f) Lib. III. de natura rerum p. m. 101.

der verſtorbenen Leiber mit Honig beſchmieret (g). Von welcher Krafft des Honigs ſchon die Alten gewußt, und Plinius (h) geſchrieben: Mellis natura talis eſt, ut putreſcere corpora non ſinat, die Natur des Honigs iſt ſo beſchaffen, daß es die Leiber nicht faulen läßt: nicht allein aber die Lebendige, ſondern auch, wie Columella (i) ſagt, die todten Leiber. Dahero Kaiſer Claudius ſchreibet (k), er habe einen Hippocentaurum d. i. eine Mißgeburt die vornen ein Menſch und hinden ein Pferd war, todt in Honig geſehen. Nicht aber gemeine, ſondern nur vornehme und Königliche Perſonen wurden in Honig geleget, dann wie Varro (l) ſagt, wenn gemeine Leute alſo begraben würden, wäre der Honig ſo theuer, daß man einen Becher voll mehr als um 100. denarios (gegen 12 Thaler) bezahlen müſte. Aus Statii Worten (m):

Duc & ad Æmantios manes, ubi belliger urbis
Conditor hyblæo perfuſus nectare durat,

lernen wir, daß Alexander der Groſſe in Honig geleget und begraben worden. Wenn nun unſere weiſſe Materie Honig iſt, und dieſes nur bey vornehmen und Königlicheu Perſonen gebraucht worden,

(g) D. Joh. Schröders Artzney-Schatz mit D. Friedr. Hoffmanns Anmerckungen P. II. L. III. c. 8. n. 6. p. 691. edit. Nürnb. 1747. fol.
(h) Hiſt. nat. L. XXII. c. 24.
(i) De re ruſtica L. XII. c. 45.
(k) Teſte Plinio L. VII. c. 3.
(l) Apud Nonium c. 3. n. 261. conf. Rosini Antiq. Rom. L. V. Paral. Dempst. ad c. 39. p. m. 1008.
(m) Silvarum L. III. ſilv. 2. v. 117.

worden, möchten wir, wenn nicht andere Hinderniſſen im Wege ſtünden, bey nahem glauben, daß unſere edle Römerin die belobte Kaiſerliche Mutter Claudia Luna ſey.

§. 9.

Wie aber, wenn man ſagen wollte, unſre weiſſe Materie ſey Kalch, wie jeder gleich Anfangs bey Eröffnung des Sargs geſagt hat? Ich will dieſer Meinung gantz nicht zuwider ſeyn, ſondern derſelben vielmehr beypflichten, wenn ich nur einen Unterſcheid unter dem lebendigen und gewaſchenen oder gelöſchten Kalch werde gemacht haben. Jener, der Lebendige und Ungelöſchte, iſt freylich brennend, beiſſend, freſſend und verzehrend, und wird, wie oben iſt gemeldet worden, gebraucht, wenn ein Todten-Cörper deſto eher verweſen ſoll; Dieſer aber, der Gewaſchene und Gelöſchte, aus dem das Saltz wohl ausgelauget, trocknet ohne beiſſen, derowegen dienet er den böſen Geſchwären und den verbrannten Gliedern, die ſich nicht leichtlich wollen heilen laſſen, und halten ihn die Chirurgi vor ein allgemeines äuſſerliches Mittel: er iſt nichts anders, als ein lediger irrdiſcher Leib, welcher alle corroſiviſche Säure, Unreinigkeit und ſaure Fermente in ſich ziehet und heilet, ſchreibet D. Schröder in ſeinem Artzney-Schatz (n), und wie ſchon zu ſeiner Zeit Galenus (o) ſagt: Der Kalch, wenn er öffters mit Waſſer gewaſchen wird, trocknet ſehr, ohne

(n) P. II. L. III. c. 8. num. 6. p. m. 681.
(o) L. 9. de ſimp. med. facult. Conf. Jo. Kirchmanni de funerib. Rom. L. I. c. 8. p. m. 56.

einiges beiſſen, auch die Todtencörper. Alſo wurde, wie der vortreffliche Augſpurgiſche Patricius Marcus Welſer (p) berichtet, der Cörper der H. Afra, welche unter dem Kaiſer Diocletianus den Märtyrer-Tod ausgeſtanden, und zu Augſpurg begraben worden, unter dem Biſchoff Embrico um das Jahr Chriſti 1070. gefunden candidiſſimo cæmento obductum, der mit einem ſchneeweiſſen Mertel oder Speiß überzogen war. Und faſt eben ſo war der Cörper des Heil. Apoſtels Thomä zu Melianor auf der Küſte Coromandel, unter der Regierung Johannis III. Königs in Portugall, gefunden (q), ſcilicet immiſta calci & arenæ candidiſſima ſpecie oſſa, da nemlich die Gebeine ſchneeweiß in einem mit Sand vermiſchten Kalch gelegen. Welches mit unſerer Römerin in ſo weit überein kommt, daß ihre Gebeine in gewaſchenem Kalch, ohne mit Sand vermenget, gefunden worden.

§. 10.

Iſt es aber möglich, daß, da die Zeit alle Dinge verzehret, die Todten-Gebeine ſo viele hundert Jahre dauren können? Ja. Die Haut und das Fleiſch verweſen zwar nach und nach, und mit der Länge der Zeit, weil ſie nichts in ſich haben, ſo der Verweſung widerſtehet; aber die Gebeine haben ein Saltz in ſich, welches an ſtatt des Balſams iſt, und wenn ſie mit den kleinen irrdiſchen Theilen, ſie mögen nun aus Honig, Kalch

(p) In Comment. de converſione & paſſione S. Afræ.

(q) Jo. Petr. Maffeius in Indicis L. VIII. Kircher. l. c.

Kalch oder Aſchen beſtehen, verbunden werden, ſo dauren ſie faſt immer und ewig, wie ſolches ſowohl die Vernunfft, als auch die Erfahrung bezeugen (r) So ſind die Gebeine des Römiſchen Hiſtorien-Schreibers Titi Livii, welcher geſtorben, da unſer HErr und Heiland Chriſtus 18. Jahr alt war, in einem ſteinernen Sarg gefunden worden, und noch jetzo zu Padua zu ſehen. Der Cörper der jungen Tullia, des Ciceronis Tochter, lag 1700. Jahr begraben, und wurde unter dem Pabſt Sixto IV. auf dem Appiſchen Weg bey Rom unverſehrt gefunden (ſ). Vieler anderer Exempel zu geſchweigen, ſo bezeuget unſere Römerin ſolches aufs neue, und ich habe erſt kürtzlich eine von meinen vor etlichen Jahren bey Speyer gefundenen Urnen faſt gantz ausgeleeret, und die Gebeine in der Aſche, wiewohl etwas morſch und gebrechlich, weil ihnen das Saltz durch das Feuer meiſtens entzogen worden, in ihrer Ordnung angetroffen; davon aber ein mehrers in der Beſchreibung der Römiſchen Todten-Töpffe.

§. 11.

Der ovale Ring (Fig. I.), welcher bey den Füſſen unſerer Römerin gelegen, iſt meines Erachtens nichts anders als eine Fibula, ein Spange oder Haffte. Eine Fibulam hieſſen die Römer einen ſolchen Ring, deſſen äuſſerſter Theil rund, und die Oeffnung im Durchſchnitt ohnge-

(r) Dav. Spleissius in Diſſ. de cornibus & oſſibus foſſilibus Canſtadienſibus P. I. §. 9. p. 9.

(ſ) Corl. Rodigin. L. III. Antiq. Lect. c. 23.

fehr 2 biß 3 Zoll war, zu verschiedenem Gebrauch. Bey Comödianten und jungen Knechten, die eine gute Stimme zum singen behalten sollten, war eine Spange ein Riegel, der an heimlichen Orten vorgeschoben wurde, wider die Unzucht. Martialis in der 81. Inschrifft des 7. Buchs sagt:

Menophili penem tam grandis fibula vestit,
Ut sit comœdis omnibus una satis.
Hunc ego credideram (nam sæpe lavamur in uno)
Sollicitum voci parcere, Flacce, suæ:
Dum ludit media populo spectante palæstra,
Delapsa est misero fibula, verpus erat.

Und Juvenalis in der 6. Satyr, v. 73:

Solvitur his magno comœdi fibula.

Darüber ein alter Scholiastes also schreibet:

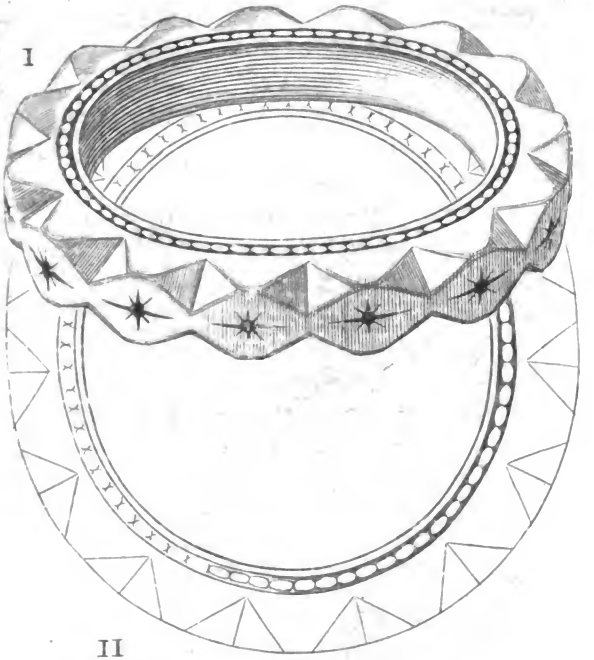
Nam omnes pueri vocales fibulas in naturis habent, ne coëant, und Farnabius: Aliæ (mulieres) magno emunt concubitum, soluta fibula, -- qua virilia coërcent, ut abstineant a Venere, & vocem conservent.

Kaiser Aurelianus (t) erlaubte den Officieren, güldene Spangen zu haben, ihre Reit- und Regen-Mäntel damit zusammen zu halten. Insonderheit aber bedienten sich die vornehmen Weibs-Personen derselben, entweder zu den Haaren ihres Haupts, oder daß sie die Zipfel ihrer Kleider, die sie STOLAS und PALLAS nenneten, über der Schulter oder Brust, darein steckten, und also dieselbe gleichsam zusammen hefften. Gleichwie aber nur die vornehmen und adelichen Matronen dergleichen Kleider trugen

(t) Fl. Vopiscus in Avreliano apud Dempster. L.V. Antiq. Rom. c. 31. p. 884.

p. 63.

I



II

(t) Fl. Vopiscus in Aureliano apud Dempster. [illegible]
Antiq. Rom. c. 31. p. 884.

Digitized by Google

gen (u), und ſich dadurch von den Gemeinen, die wie die Männer nur TOGAS anhatten, unterſcheideten (x); alſo hatten ſie auch FIBULAS, Spangen oder Hafften, welche nicht ſo wohl zur Kleidung, als vielmehr nur zur Zierde gehörten (y). Daher ſetzet Plinius (z) dieſelbe unter den [MULIEBREM CULTUM] Weiber-Schmuck, und Virgilius zieret ſeine Königin Dido auf die Jagd (a) und ſeine Heldin Camilla in Krieg (b) damit aus. Daß aber unſere FIBVLA nicht oben bey dem Haupt, ſondern unten zu den Füſſen gelegen, iſt eine Anzeigung, daß das lange Todtenkleid unſrer Römerin zu unterſt mit der FIBVLA zuſammen gefüget worden. Sollte aber allenfalls unſer Todter keine Weibs-Perſon geweſen ſey, ſo wäre faſt zu muthmaſſen, daß die FIBVLA, weil ſie bey den Füſſen gelegen, ein Italiäniſches Schloß eines Sängers iſt. Wer lateiniſch verſtehet, weiß wohl was ich ſagen will.

(u) HORAT. L. I. Serm. Sât 2. v. 99. Ad talos ſtola demiſſa, & circumdata palla. Conf. Darüber PORPHYRIO alſo ſchreibet: Matronas ſignificat, hæ enim ſtola utuntur ad imos pedes demiſſa, cujus imam partem ambit inſtita aſſuta. Vid. D. FRID. RAPPOLTI Comment. in HORAT. p. 75. ſqq.

(x) PLINIUS L. XXIII. c. 3. Etiamne pedibus induitur? atque inter ſtolam plebemque hunc medium fœminarum equeſtrem ordinem facit.

(y) VLPIANUS fibulas non tam in veſtibus, quam ornatu ponit, L. XXV. ff. de auro & arg. leg. Vid. Dempſt. loc. cit.

(z) Lib. XXXIII. c. 1.

(a) Æneid. Lib. IV. v. 139.

(b) Æneid. Lib. VII. v. 815.

Digitized by Google

§. 12.

Die FIBVLÆ wurden entweder aus Gold, oder Silber, oder andern Metall gemacht, so entweder vergüldet, oder mit Gold, oder Silberblech überzogen worden (c). Unsere FIBVLA bestehet aus keinem von diesen. Einige halten sie für ein unbekanntes und fremdes Holtz; etliche für Horn; andere für Glaß; wieder andere für eine Composition oder aus verschiedenen Dingen, sonderlich Pech oder Hartz, zusammen gesetzt; niemand aber weiß eine Gewißheit. Ich will es auch nicht errathen, so lange man nicht etwas davon feilen oder schlagen darff, welches ich aber nicht rathen wollte, indem ihrer Vollkommenheit und ihren Glantz etwas abgehen würde. Sie ist sehr leicht, und ob sie schon im Durchschnitt nach der Länge drey und ein Viertel Zoll, und nach der Breite 3. Zoll, auch die Dicke ihrer Rundung ein halben Zoll hält, so wiegt sie doch nur 1. Loth und 3. Quint. Sie ist gantz und nicht im mindesten versehrt, schwartz, glatt und glänzend, hat oben und unten, rings herum, künstlich und zierlich gemachte 15. Ab- und Einschnitte, und um den äusserſten Rand eben so viel Löchlein, daß man Anfangs gemeint, es seyen bey der Begräbniß Blumen darein gesteckt worden: der andern Zierrathen, die besser können im Kupffer gesehen, als beschrieben werden, anjetzo zu geschweigen. Diese Art ist bey den Römern gantz gebräuchlich gewesen, und wurde eine solche

(c) DEMPSTERVS loc. cit.

ſolche FIBVLA, die poliert, geziert, ausgeſchnitten und gelöchelt war RASILIS oder INTERRASA genennet. Ovidius (d) ſagt:

Raſilis huic ſummam mordebat fibula veſtem,

und Statius (e):

Carbaiſeique ſinus, & fibula raſilis auro
Tænariam fulva mordebat jaſpide veſtem.

Uber welche Worte Lactatius Placidius alſo ſchreibet: Ad luxuriam retulit pulchritudinem fibulæ, erat enim foraminibus multis exornata, quas vulgo interraſas appellant.

§. 13.

Nun müſſen wir noch die zwey Gläßlein (Fig. II. III.), die noch vor handen ſind, und gleichfalls bey den Füſſen unſerer Römerin geſtanden, in Betrachtung ziehen. Denn das dritte wurde, wie Anfangs iſt gemeldet worden, beym Herausnehmen aus dem Sarg durch eine unvorſichtige Hand zerbrochen. In dem Anno 1572. vor dem Weidenthor gefundenen Sarg lagen bey dem Todten ſehr ſchöne Trinck-Geſchirre als Schalen formiret (f). In dem An. 1745. bey dem Germans-Kirchlein vor dem Egidithor gefundenen Sarg ſahe ich nichts als Todtenknochen. In dem Anno 1728. bey Worms ausgegrabenen Sarg ſtunden um den Todten von mittlerer Gröſſe und Alter, ſechs Gläſer herum, und auſſerhalb neben dem Sarg ein Trinckgeſchirr und eine Schüſſel von röthlicher Erden,

(d) Lib. VIII. Metam. fab. 5. v. 60.
(e) Lib. VII. Thebaid. v. 658.
(f) Lehmanus Speyr Chron. L. I. c. 8. p. 22.

Digitized by Google

darinnen noch Vogelgebeine und ein Messer lagen (g), gleichwie man auch kurtz zuvor in den zu Bibesheim ausgegrabenen Urnen Messer gefunden. Hieraus siehet man, wie unterschieden die Art der Römer in Begrabung ihrer Todten gewesen, und daß sie nichts bestimmet, ob, was für, und wie viel Gefässe, auch was man in denselben, ihnen mitgeben soll. Doch je grösser oder geringer der Aberglaube war, je mehr oder weniger Gefässe wurden den Verstorbenen beygesellet. Sie glaubten, die Seelen kommen nicht gleich an ihren Ort, sondern schweben in der Lufft, und sonderlich bey ihren Leibern, noch eine zeitlang herum, und essen, und trincken. Daher geschahe es, daß sie Wasser, Wein, Oel, und Milch, auch bißweilen Menschen-Blut, desgleichen gebratene Vögel und anders Fleisch in die Särge, oder wenn die Schüßlen nicht Raum darinnen hatten, neben dieselbe gestellet, damit die Seelen sich damit ernähren, laben und erquicken mögen. Ich finde aber, daß, je mehr das Christenthum und die Erkänntniß von dem wahren GOTT und dem Zustand der Seelen nach dem Tode zugenommen, je mehr der Aberglaube abgenommen, und die Heiden, die durch den Umgang der Christen klüger worden, sich geschämet, den Seelen ihrer Verstorbenen dergleichen Speise und Tranck vorzustellen. Daher ich glaube, daß unsere Römerin zwar als eine

(g) Phil. Valent. Franck de vas vitr. Wormat. §. 2. p. 4. & §. 20. p. 24. sq.

ne Heidin gestorben und begrabeu worden; aber erst zu der Zeit, da das Christenthum am Rhein hat Kräfften gewonnen, und vielleicht da Kaiser Constantius Chlorus, der den Christen nicht ungeneigt war, sich zu Speyer aufgehalten. Womit nun unsre beyde Gläser angefüllet gewesen, kan ich nicht sagen, weil man sie bey Eröffnung des Sarges gantz leer gefunden, und man sonsten nicht die geringste Spur von einer ausgetrockneten Materie, die sich etwa inwendig und auf dem Boden hätte ansetzen müssen wahrnehmen können. Das Kleinere (Fig. III.) ob es gleich etwas über dritthalb Zoll hoch ist, und einen Bauch hat von ein und ein viertels Zoll, kan ich doch nicht für eine Phialam lacrymalem oder für ein Thränenglaß halten, weil dessen Hals sehr enge, und zu Auffangung der bey der Leiche vergossenen Thränen gantz unbequem ist; vielmehr glaube ich, daß, weil bey dessen herausnehmung aus dem Sarg, ein sehr lieblicher Geruch daraus gegangen, etwas balsamisches darinnen muß gewesen seyn. Das Grössere (Fig. II.) welches in der Höhe etwas über vier Zoll und dessen Oeffnung im Durchschnitt fast drey Zoll hält, halte ich für das gewesene Trinckglaß unsrer Römerin, zumahl dessen Bauch sechs runde ecke, und also eingebogene Tatzen hat, vermittelst welcher sie dasselbe mit den Fingern desto bequemer halten könnte: Der Fuß hält im Durchschnitt anderthalb Zoll. Es mag nun mit Thränen oder mit Wein angefüllet gewesen seyn, so ist es mit einem Stück von der offt bemeldten

weissen Materie, die wir nun für Kalch annehmen wollen, oben an statt eines Deckels zugedeckt gefunden worden. Nur dieses ist noch zu erinneren, daß beyde beschriebene Gläser von aussen mit einem sehr dünnen und subtilen Häutlein umgeben sind, daß, wenn ein Stücklein davon abfället, oder an den Fingern kleben bleibet, und man solches zerreibet, es weiß und nicht anderst ist, als Silberblätlein. Ob nun die Länge der Zeit, da die Gläser zum wenigsten gegen 1500. Jahr unter der Erden und im Kalch gestanden, solches Häutlein gezeuget; oder ob die Kunst der Römer, in Bereitung und Auszierung derselben, sie gleich Anfangs also damit umgeben, will ich einem jeden zur Untersuchung überlassen. Wo das letztere wäre, würde es unter die merckwürdige erfundene und wieder verlohrne Sachen gehören, davon der gelehrte Italiäner, Guido, Pancirol, geschrieben hat.

Zugabe

Zugabe

Von Rieſen-Gebeinen zu Speyer.

Alß auf das Jahr 1689. hiengen in dem Gebäude, die neue Stube genannt, zwey Rieſen-Gebeine, davon das eine in beſagtem Jahr, durch die Frantzöſiſche Zerſtörung und Einäſcherung der Stadt, völlig, das andere aber zum Theil verbrannt worden. Dieſes lag ſodann über 30. Jahr unter dem Stein- und Aſchen-Hauffen, biß auf ſolchen Platz anno 1726. das dermahlige Rathhauß erbauet wurde. Nun hanget es über der Stiege deſſelben, und iſt ein ſehr ſtarckes Hüfftbein. Herr Lehmann thut in ſeiner Speyeriſchen Chronick von dieſen Gebeinen keine Meldung. Man findet auch hiervon, ſo viel mir wiſſend, nichts ſchrifftliches mehr in dem Archiv. Die Herren Jeſuiten aber zu Trewu in Franckreich, haben uns eine angenehme Nachricht verwahret, und in dieſen Worten mitgetheilet (h) On voyoit auſſi dans la Maiſon de Ville de Spire l'os de la jambe & celui de la cuiſſe d'un homme, qui etoit d'une grandeur énorme. Ils étoient, ſelon

(h) Vid. Dictionaire de Trevoux, Tome IV. artic. Spire. p. 2162. edit. a Nancy 1734. fol.

Digitized by Google

ſelon les Archives de la Ville, d'un Géant nommé Opls, qui vivoit il y a environ XIII. ſiécles, & qui en un ſiége de la Ville étant tombé d'une échelle qui ſe rompit dans le foſſé, y fût accablé avec de tonneaux de poix bouillante, qu'on jetta ſur lui. Womit ſie uns ſo viel berichten, daß der ungeheure Rieſe, deſſen Gebeine in der neuen Stuben ehemals geſehen worden, Opls geheiſſen, welcher ohngefehr vor 1300. Jahren (welches aus verſchiedenen Urſachen faſt nicht glaublich iſt, und vielleicht heiſſen ſollte: in dem 13. Jahrhundert) gelebet, und in einer Belagerung der Stadt von einer Sturmleiter, die mit ihm gebrochen, in den Graben gefallen, woſelbſt die Speyerer ſiedende Pechtonnen auf ihn geworffen, und ihn alſo getödtet haben.

Speyer war in vorigen Zeiten eine von den mächtigſten Städten, und eine faſt unüberwindliche Veſtung. Sie hat viele Belagerungen ausgeſtanden, und ſonderlich eine dreymahlige vom Kaiſer Lotharius, weil ſie dem Kaiſer Conrad anhieng. Die erſte geſchahe anno 1127. und vielleicht hat in derſelben unſer Rieſe ſein Leben verlohren. Die Geſchichtſchreiber melden bey unſerm Lehmann (i) daß Lotharius mit aller ſeiner Macht ſich wider die Stadt erhoben, und derſelben vom Monat Auguſt an, mit ſchieſſen und ſtürmen hefftig zugeſetzt; aber von der Beſatzung

(i) In der Speyer. Chron. Lib. V. Cap. 47. p. m. 490.

ſatzung ſolchen Widerſtand empfunden, daß er unverrichter Sachen im Chriſtmonat abzuziehen gedrungen wurde. Er war ein hitziger Herr, und gewohnt, die Städte mit ſtürmen anzufallen, wie es ihm auf ſolche Weiße gelungen mit Ulm, ſo er mit ſtürmender Hand eingenommen, zerſtöret und verbrannt. Unſer Rieſe aber würde vielleicht beſſer gethan haben, wenn er ſeine Tapfferkeit und Stärcke auf der Ebene, und nicht auf der Leiter gezeiget hätte, als welche er durch ſeine ungeheure Laſt zerbrochen, daß er von derſelben herunter, und, vermittelſt des brennenden Pechs, dem Tode in den Rachen gefallen.

MEMENTO MORI.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google